

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Vormittags (außer an Sonntagen und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages nach in durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrug.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 166.

Freitag, den 19. Juli 1901.

8. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Aus alter und neuer Zeit.

iv. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Wenn auch selber schwingt die Seele der kapitalistischen Welt heute wieder in demselben Wellenschlage wie in der aufgeregten und irrazionalen Zeit, da der Frost des 5. Mai 1873 über die Blätter des großkapitalistischen Gründerschwinds gekommen war, da die deutschen Lande von den Alpen bis zum Velt von selbstmörderischen Revolvergeschüssen ruinierter Spekulation widerhallten, und sich die Gefängnisse mit kleinen Dieben füllten, indes sich die großen in der sommerlichen Abgeschiedenheit ihrer Villen zum Aufstieg vorbereiteten zu den höchsten Würden im Staate und in der Gesellschaft.

Auch damals schwankte die Maske des Bürgerthums wie heute zwischen heuchlerischer moralisierender Entrüstung und händlich-unverschämtem Geständnis. Indes das antikenitische Kleinbürgerthum die Schuld an allem Unglück auf Juden und Zügendeliquenten schob und in der hereinbrechenden wirtschaftlichen Katastrophe nur das Werk einiger bösen Buben sah, zog sich das gekränkte Großbürgerthum auf die erhabene Philosophie des Risikot, der muhammedanischen Gleichgültigkeit und Ergebenheit zurück. „Mit Moral baut man keine Eisenbahnen“, rief Herr Dönhoff in Wien, ein blutiger Ankläger auf der Anklagebank, und große Kuriositäten vertrieben viel Papier, um zu beweisen, daß alles auf die säuberlichste Weise nach den sittlichen Gesetzen des Angebots und der Nachfrage zugegangen wäre.

Die Wahrheit lag wie immer auch damals in der Mitte. Das Verbrechertum der oberen Gesellschaftsklassen ist ebenjenseitig eine notwendige soziale Erscheinung, wie das der unteren, und dieselbe Schlammfluth, aus der damals der Noth bis an die höchste Spitze der drei Haare Bismarcks spritzte und in der die Hammacher, Hausmann, Miquel und Kardorff bis zum Wauche wateten, hat den Dingen zu reichen künftigen Ernten gegeben. So wenig wie die Bahnen Oesterreichs sind die Deutschlands mit Moral gebaut worden; man baute sie vielmehr nach dem berückeltesten Systeme Stroussbergs, das die Unternehmungskunst um so höher aufschickte, in je weiterem Bogen es die Bestimmungen des Gesetzes umging.

Wer geglaubt hat, daß eine verbesserte Gesetzgebung und die berühmte „Konsolidation“ (Befestigung) unseres Wirtschaftslebens an diesen Zuständen viel geändert hat, ist durch die Bankbrüche Berlins und Leipzigs unangenehm enttäuscht worden. Wenn aber von der einen Seite versucht wird, die Helden jener schmutzigen Tragödien als Märtyrer der wirtschaftlichen Entwicklung darzustellen, während man sie von der anderen Seite als betrügerische Lumpen brandmarkt, — so haben beide Theile recht. So wenig wie die Gründerperiode, die dem fünfjährigen Millardenregen folgte, ist die Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs, die mit dem Jahre 1895 anhebt, mit Moral gemacht worden.

Schulzöllnerlei und Arbeiternebelung, das waren damals wie heute die Götter, die die bedrängte „Industrie“ zu ihrem Schutze anrief. Kardorff und Reichmann, die beiden blutigen Gründer, schrien nach dem Schutze der einheimischen Arbeit, dem erhöhten Eisenzoll, und die agrarischen Herren „von Subhastantski“ riefen nach Getreidezöllen. Dazu kam, daß sich das Reich damals wie heute in einer schlechenden Finanzkrise befand und daß Bismarck mit den Einnahmen aus neuen Zöllen die Lücken in der Reichskasse ausfüllen wollte.

So erwuchs in den Jahren 1878 und 1879 aus dem Bündnisse dreier „Nothleidenden“, der Industriekritiker, der Landwirthe und der Regierung, die neue Aera des Schulzöllnes.

Die nothleidenden Eisenkönige und Textilbarone wurden zu einer Enquete-Kommission berufen, und durch den Bundesrath ließ der Mann, der alle Puppen lenkte, eine Tarikonmission einsehen, die nahezu aus lauter Schulzöllnern bestand. Wenige Tage später, am 15. Dezember 1878, folgte der berühmte Kanzlerbrief an den Bundesrath, in dem der neue Kurs sich offen ankündigte. Die Thronrede vom 12. Februar 1879 war eine erneute Absage an das freihändlerische Prinzip, das Preußen-Deutschland seit dem Jahre 1865 bis dahin geleitet hatte.

Ein müster Hezentanz kapitalistischer und agrarischer Interessensklänge begann. Am 16. Februar erklärte der Centralverband der Industriellen die Einführung auswärtsiger Zölle auf ausländische Konsumtionsartikel und findet „nichts zu erinnern gegen mäßige Getreidezölle und Viehzölle“, von denen „kein Nachtheil, weder für die deutsche Industrie, noch für die in derselben beschäftigten Arbeiter zu befürchten“ sei.

Die Proteste der Landtage von Ost- und Westpreußen, der deutschen Städte, der Handelskammern verhalten ungehört. Ungehört verhallt die Entrüstung der Arbeiterschaft; nicht umsonst hat man ihr den Knebel des Sozialistengesetzes bis in den Hals gestopfen. Die Deutemacher gehen an ihre Arbeit, und aller Streit dreht sich bei ihnen nur mehr um

die Theilung ihres Raubes. Die Agrarier, die mit dem vorgeschlagenen Zoll von 25—50 Pf. für den Zentner Getreide noch lange nicht zufrieden sind, reden Pech und Pöner. Der nothleidende Freiherr von Thüngen schreibt an Bismarck:

„Der ländliche Mittelstand (1) wird verschwinden, die reichen Kapitalisten kaufen sich für wenig Geld große Latifundien und treiben Weidewirtschaft; der Bauer wird wieder, was er vor 2000 Jahren war, Hirte; ein Theil wandert aus, der Rest wird Sozialdemokrat und die soziale Revolution ist fertig.“

Daß die „soziale Revolution“ nicht „fertig“ wurde, d. h. dem ländlichen „Mittelstand“ um Thüngen herum der 1 Mark-Zoll in den Schoß fiel, ist nun keineswegs dem idealen Bestreben des „eiserne Kanzlers“ zu danken, der die von v. Thüngen angedrohte Revolution verhindern wollte. Mit Moral baut man nicht nur keine Eisenbahnen, mit ihr macht man auch keine Zolltarife. Am 16. Mai 1879 bewilligte der Reichstag den Stumm, Kardorff und Genossen ihre Eisenzölle; am 23. Mai lehnte er dagegen die Erhöhung der Getreidezölle auf 1 Mk. ab. Da entschloßen sich die wuthschäumenden Agrarier zu einem Akt parlamentarischer Erpressung. Sie drohen den Eisenleuten, in der dritten Lesung gegen die Eisenzölle zu stimmen, wenn ihnen der 1 Mark-Zoll nicht bewilligt wird.

Der 10., 11. und 12. Juli, die Tage der dritten Lesung, verwandelten den ach so würdigen Deutschen Reichstag in eine schreiende und aufgeregte Börse. Stumm schrieb wie ein hungriger Hase nach höheren Eisenzöllen, Herr von Mierbach und von Kleist-Nesow verlangten den 1 Mark-Zoll für Roggen und das Geschäft kam zu Stande. Für den Brodwucher-Antrag Mirbachs stimmten 186 Abgeordnete, darunter 6 Fürsten, 25 Grafen und 88 Freiherrn und Junker. Es stellte sich heraus, daß von den Abgeordneten bürgerlichen Standes nur ein Drittel — die schutzöllnerische Gründerklasse und kulturkämpferischen Paters — für den Brodwucher gestimmt hatten.

Aus den Gährungen jener Zeit ist unser Industrie-feudalismus emporgewachsen. Wieder sieht sich die Industrie am Rande eines wirtschaftlichen Aufschwungs und der Niederstahl-Patriotismus verbindet sich mit den Herren von Subhastantski, den verkrachenden Junkern und mit den nimmer-sattigen Fideikommissarien zum neuen Raubzug. Daß diesmal nicht gelinge, was nicht gelingen darf — soll anders nicht der deutsche Arbeiter ein wehrloses Opfer gefährlicher Ausbeuter werden — dafür mag die Kraft und die Erkenntniß des werththätigen Volkes sorgen. Es hat keinen Freund als sich selbst, seinen Kopf und seine Arme.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kampf um Zolltarif und Handelsverträge.
Der volksparteiliche „Beobachter“ in Stuttgart erhält von einem Gewährsmann, an dessen Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, Mittheilungen über die Gestaltung des Zolltarifs, wonach für die Getreidezölle durch Bindung der Zollhöhe nach unten eine Art Doppeltarif geschaffen wird. Es seien in Aussicht genommen: Für Roggen 6 Mark, Weizen 6,50 Mark, Hafer 6 Mark. Bei Handelsverträgen soll für Roggen nicht unter 5 Mark, Weizen 5,50 Mark, Gerste 3 Mark, Hafer 5 Mark festgelegt werden. Außerdem sollen Zollerhöhungen angelehrt werden für Stiere und Rinde 25 Mark, für Jungvieh 15 Mark pro Stück, für Schweine 10 Mark für den Doppelzentner, Gänse 70 Pf., Fleisch und Speck 30 und 35 Mark pro Doppelzentner, Wurst 45 Mark, Butter und Käse 30 Mark, Eier 6 Mark. — Die Agrarier könnten lachen, wenn es ihnen gelänge, den Zolltarif in dieser Form durchzudrücken. Am deutschen Volke liegt es, einen Strich durch die agrarische Rechnung zu machen.

Ueber die Wahlbewegung in Memel-Gendefrug,
wo am morgigen Freitag die Würfeln fallen, schreibt man von dort unserem Zentralorgan:

Die von der Sozialdemokratie vor Wochen eröffnete Wahlbewegung ist jetzt bereits recht lebhaft geworden. Alle Parteien haben nunmehr ihre gesamten Streitkräfte in den Kampf geworfen. Der Kandidat der Konservativen, Rittergutsbesitzer Matzschull, ein Agrarier vom reinen Wasser, zieht, begleitet von einem Stab litthauischer und deutscher Wanderredner, von Ort zu Ort. Er verliest in litthauischer Sprache sein Programm, das nichts weiter als ein Gemengel von Unklarheiten und Unbestimmtheiten ist. Um unangenehme Fragen, die aus der Mitte der Versammlung an ihn gerichtet werden, z. B. wie er zum Bunde der Landwirthe steht, wie er sich zu den Handelsverträgen stellt, drückt er sich mit albernem Gegenfragen herum oder hält sich in tiefes Schweigen, worin er überhaupt etwas los hat. Seine Begleiter müssen ihren braven „Litthauer“ dann durch einen gewaltigen Redestrom über die heisse Situation hinweghelfen. Die litthauischen Kleinbauern trauen diesem „Litthauer“ nicht recht, vielleicht erfahren die Konservativen am Wahltage, daß ihr Schwindler mit der litthauischen Verbrämung ihres agrarischen Kandidaten doch zu plump war. Die Liberalen arbeiten, mit Geldmitteln reichlich ausgestattet, eifrig für ihren Kandidaten Fabrikdirektor Schaaf aus Memel. Sie hoffen in die Stichwahl mit dem Agrarier zu kommen und dann mit unserer Hilfe

den Sieg zu erringen. Der 19. Juli wird zeigen, ob ihre Hoffnung in Erfüllung geht. Der Sozialdemokratie werden natürlich wie immer bei ihrer Agitation die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Einzig in Memel in dem seit Jahren von den Parteigenossen gemieteten kleinen Saal können Versammlungen abgehalten werden, die immer überfüllt sind. Auf dem Lande wurde uns bisher noch jedes Lokal abgetrieben. Zahlreiche kleine Besizer boten uns zu Versammlungen unter freiem Himmel ihre Grundstücke an, doch war außer in einem Fall die Genehmigung niemals zu erlangen. Nur der Amtsvorsteher im Dorfe Sibirien-Schdefrug machte einmal eine Ausnahme und gab die Genehmigung. An einem Sonntagvormittag fand die Versammlung in dem schattigen Garten eines dortigen Besizers statt. Trotdem sich mehrere Gendarmen und die ganze Dorfbrigade vor dem Eingang zum Grundstück wie zur Abschreckung postiert hatten, fanden sich zahlreiche Zuhörer, Kleinbauern und Landarbeiter ein, die den antigrarischen Reden des Genossen Haase-Königsberg und des Wandersmanns unserer Partei Genossen Braun-Königsberg stürmischen Beifall zollten. Flugblätter sind von unserer Partei bisher zwei vertheilt worden, die beide auch ins litthauische übersetzt waren. Insbesondere die litthauischen Blätter sollen gut gemacht haben. Zu Sonntagabend den 13. d. M. war es uns auch gelungen, den großen Schützenaal in Memel zu einer Versammlung zu erhalten. Freitagvormittag erst wurde uns der Bescheid, daß wir nur am Sonntagabend den Saal haben könnten, an allen anderen Tagen bis zur Wahl sei der Saal besetzt. Am Sonntagabend waren unsere Redner zur Stelle und über 2000 Personen füllten den großen Saal mit seinen geräumigen Galerien. Wahre Beifallsstürme entsetzten die Reden unserer Genossen Haase und Braun. Eine freudige Begeisterung hoite sich der großen Menge bemächtigt, so daß eine Versammlung hatte das kaum 20 000 Einwohner zählende Memel noch nicht gesehen. Gegner melbeten sich trotz ausdrücklicher Aufforderung leider nicht zum Wort; nur der überwachende Polizeikommissar konnte nicht umhin, auch für seinen Theil etwas zum Erfolg des Abends beizutragen. Der Herr verlaugte nämlich vor Beginn der Versammlung die Entlassung der Frauen aus dem Saal. Für diesen Herrn war die imposante Volksversammlung nichts weiter als die Sitzung eines politischen Vereins. Allen Rechtsbegehungen zeigte der Mann sich unzugänglich. Genosse Haase wandte sich schriftlich an den Bürgermeister mit dem Ersuchen, dem Kommissar doch die erforderliche vereinsgesetzliche Erlaubnis zukommen zu lassen. Die Frauen verließen einseitig den Saal und die Versammlung konnte beginnen. Nach einer halben Stunde hatten sich die Herren unter Veräuzerung des Herrn Kommissar den Bescheid des Bürgermeisters. Unangenehm muß dem guten Mann der Bescheid des Bürgermeisters recht respekt gab er zu erkennen, daß die Frauen nunmehr Gnade vor seinen vom Bürgermeister gebieteten Augen gefunden hatten. Triumphierend zogen die Frauen unter den Bravourrufen der Menge wieder in den Saal ein. Am 19. Juli wird die Saat ausgehen, die hier ausgeht wurde.

Zwei Fliegen mit einer Klappe will das Berliner Kruppblatt schlagen. Die „Berl. N. N.“ verlangen nämlich ein drittes Dienstjahr für Soldaten, deren Ausbildung infolge mangelhafter Kenntniß der deutschen Sprache verzögert werde. Das bedeutet natürlich nichts anderes, als: dem Polenhasse fröhnen und auf Umwegen die Wiedereinführung der glücklich abgeschafften dreijährigen Dienstzeit anstreben. Wir glauben nicht, daß ein solches Gesetz jemals im Reichstage eine Mehrheit finden wird.

Der Zweck heiligt die Mittel. Der konservative Wahlverein in Memel-Schdefrug hat ein Wahlflugblatt veröffentlicht, in dem es heißt:

Die Litthauer wollen ihre Sprache behalten, weil sie an Sitte und Sprache ihrer Väter hängen. Es ist ihre Muttersprache, in welcher sie groß geworden sind. Die Litthauer sind streng religiös und führen ein gutes Familienleben: das aber wollen sie sich erhalten und können sie sich nur erhalten, wenn das Kind in der Sprache seiner Mutter aufwächst, von dieser sprechen und beten lernt. Wir Konservative nun wollen die litthauische Sprache erhalten, welche noch immer das wichtigste Bindeglied der Heimath ist.

Treffend bemerkt dazu die „Königsb. Hart. Ztg.“: Das ist die Argumentation der Polen bei ihren Bestrebungen zur Erhaltung ihrer Nationalität und ihrer Sprache. Was den Litthauern recht ist, muß aber auch den Polen billig sein. Das deutsche Nationalbewußtsein, von dem die Herren Junker und Agrarier den Mund so voll nehmen, hört da auf, wo das Interesse anfängt.

Wegen schwerer Majestätsbeleidigung, wiederholter öffentlicher Beleidigung von Offizieren und Unteroffizieren und wiederholter Widerspächlichkeit gegen Borgefetzte ist in Danzig vom Kriegsgericht der Musikfrier Warzonek vom 128. Infanterie-Regiment zu der furchtbaren Strafe von 10 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Vom Strudel der Krise ist nun auch einer der bedeutendsten industriellen Betriebe in Bayern erfaßt worden: die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schudert in Nürnberg. Schon bevor der letzte Geschäftsbericht erschienen war, der die Lage noch ziemlich günstig malte und eine Dividende von 10 pSt. in Aussicht stellte, wußte man in eingeweiheten Kreisen, daß den Aktionären noch besondere Ueberraschungen vorbehalten seien. Auch ging das — natürlich unkontrollirbare — Gerücht, daß die kundigen Leute des Aufsichtsrathes in sicherer Voraussicht eines neuen beträchtlichen Kurssturzes ihre Schudert-Aktien schon so zeitig abgestoßen hätten, daß sie vor größeren Verlusten bewahrt blie-

Bei dem Riesenstreik, der in den Werken Stahlringes ausgebrochen ist und über dessen Verlauf wir bereits berichteten, bildet das Kampfbild das Verlangen des Stahlarbeiterverbandes, daß die kontraktlichen Bestimmungen, wodurch den Arbeitern verboten wird, in den Verband einzutreten, aufgehoben werden. Schaffer, Präsident des Verbandes der Eisen- und Stahl-Arbeiter, erklärte, Streik gegen den Stahl-Truist wachse zu solcher Ausdehnung, daß selbst die Führer des Verbandes darüber erstaunt seien. In den nicht zum Verbands gehörigen Werkstätten bemerkte sich Tausende von Nichtverwandten um Aufnahme in den Verband. Nach einem Telegramm des „Morning Leader“ aus Newyork sind jetzt 270 Stahl-Betriebe geschlossen und 74000 Stahlarbeiter feiern. Der Newyorker Korrespondent der „Times“ giebt folgende Zahlen an: Von den 370 Werken der amerikanischen Zinkblech-Gesellschaft sind alle bis auf eins geschlossen und von 7290 gelehrten Arbeitern streiken 6966. Die amerikanische Stahlblech-Gesellschaft hat 166 Werke mit 7470 gelehrten Arbeitern; davon sind 50 Werke mit 2250 Mann noch im Gange. Von den Werken der amerikanischen Stahlblech-Gesellschaft sind alle bis auf eins geschlossen und von 700 gelehrten Arbeitern arbeiten nur noch 250. Dem „Morning Leader“ zufolge sind die Streikenden, deren Gesamtzahl bis jetzt auf einige 70000 geschätzt wird, in bester Stimmung. Die in der Nähe von Pittsburg bestehenden Lager am Mongohela- und Mongogony-Fluss sind organisiert.

China.

Vom Chinawirrwarr. Die Einigkeit der Chinesen muß trotz aller Schönfärbereien, wie sie erst diese Tage noch in offiziellen Auftrage die „Pöbl. Btg.“ versucht total in die Brüche gegangen sein. Ein Reuters-Telegramm aus Peking sagt: „Die Gesandten geben offen zu, daß die Aussichten auf Abschluß der Verhandlungen in immer düsterer werden. Die Lage sei sehr ernst. Ueber einem Monat befindet man sich auf einem todtlichen Punkt. Die heute angeordnete Zusammenkunft der Gesandten wurde wieder verschoben, weil deren Zwecklosigkeit klar war. In der Versammlung am 11. Juni erreichten die Meinungsverschiedenheiten ihren Höhepunkt; seitdem ruhen die Versammlungen völlig. Der Hauptgegenstand zwischen England und Rußland betrifft Einzelheiten des Planes der Entschädigungszahlung. Alle Gesandten hatten sich bereits Anfang Juni vorbehaltlich der Zustimmung ihrer Regierungen über den Plan geeinigt, England die Zustimmung versagte mit der Begründung, es müsse seine Handelsbeziehungen schützen. Die Gesandten der neutralen Mächte meinen, England oder Rußland müsse wesentliche Zugeständnisse machen, bevor der Abschluß der Verhandlungen möglich sei. Inzwischen bearbeiten die Gesandten verhältnismäßig unwichtige Detailfragen, wie die Verbesserung der Schifffahrtsverhältnisse. Wenn die finanzielle Frage erledigt ist, können die Verhandlungen in einem Tage zum Abschluß gelangen. Li-Hung-Tschang fordert die Gesandten dringend auf, einen vollständigen Plan der Friedensbedingungen vorzulegen, China sei bereit, alle vernünftigen Bedingungen anzunehmen, es wolle aber endlich wissen, was die Mächte eigentlich verlangten, damit es mit der Erfüllung der Bedingungen beginnen könne.“ — Der Hohn des alten Li-Hung-Tschang giebt der Situation erst die rechte Beleuchtung. Die „Nordd. Allg. Btg.“ hat sofort Auftrag bekommen, die Meldung des Reuterschen Bureaus zu dementieren; das Lausener Blatt schreibt, offenbar im Auftrage des auswärtigen Amtes in Berlin: „Nach den hier (in Berlin) vorliegenden Nachrichten ist diese Darstellung tendenziös gefärbt, der gegenwärtige Stand der Verhandlungen bietet vielmehr Aussicht auf eine baldige befriedigende Lösung der schwierigen Aufgabe.“ Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen.

Dem „Bureau Laffan“ wird aus Peking gemeldet: Die völlige Räumung Peking's und die öffentliche Ceremonie der Uebergabe der Stadt an die chinesische Regierung wird am 14. August, dem Jahrestage der Befreiung der Gesandtschaften, stattfinden. — Drei Amerikaner waren, während sie in einer Ortschaft in der Nähe von Peking plünderten, von Chinesen gefangen genommen worden. Sie wurden von dem amerikanischen Konsul in Tientsin verhört, des Verbrechens überführt und zu 4 Jahren Gefängnis verurtheilt. — In der Mandchurie haben die Russen mit Tungusen ein Gefecht gehabt. General Woffow telegraphirt unter dem 13. Juli: In der Nähe der Stadt Tschauaj Schenniang fand ein Gefecht mit einer Bande Tungusen statt. Der Cornet Swiatopolk Mirsky wurde an der Hand verwundet.

Ueber die Selbstmorde der Vorgesetzten werden jetzt allerlei Einzelheiten gemeldet, deren Wichtigkeit sich indes jeglicher Kontrolle entzieht. Die Mittheilungen sind Pekingler Blättern entnommen, stammen also von einer Seite, deren Nachrichten in Bezug auf die von der chinesischen Regierung an den Vorgesetzten vollzogene Bestrafung nicht ohne weiteres über jeden Zweifel erhaben sind. Tschauaj Schenniang, der frühere Vorsitzende des Justizamts, dessen Todesurtheil in Folge einer Massenbittschrift der Bevölkerung Singangus von Hofe in den Befehl zum Selbstmord umgewandelt worden war, entlebte sich, indem er Selbstmord that — angeblich eine vornehme Art des Selbstmordes in China — und dadurch den Erstlingsstod herbeiführte. Prinz Tschwang, dem das Urtheil in Putschung, einer größeren Stadt in der Südwestecke Schanhs, übermittelt wurde, nahm sich in Gegenwart des Reichskommissars Kapanhwa, der ihm den Befehl des Hofes von Singangus gebracht hatte, ohne weitere Umstände sofort das Leben. Er erhängte sich in einem Tempel des Ortsmandarinen, bei dem er wohnte, an der weißseidenen Schnur, die ihm der Kaiser gesandt hatte als herkömmliches Zeichen des gemilderten Todesurtheils. Yungnien, der Vorsitzende des Censurenamtes, erstickte sich mit Erde.

Japan.

Der Sozialismus breitet sich im Lande des Mikado immer mehr aus, je mehr die Industrie in diesem hochentwickelten ostasiatischen Reiche zunimmt. Besonders stark soll jedoch das geistige Proletariat, das in Japan viel

melbet wird, im Libipalast and bei der Pforte Schritte, weil Albanesen angeblich lesbische Ortschaften des Distrikts Mitrowiza angegriffen und einige Erben geküßt und verwundet hätten, ferner wegen der Verhaftung des Leiters der serbischen Schule in Mitrowiza. Die Pforte verspricht, eine Untersuchung einzuleiten. — In Galata wurden Mittwoch zwei neue Bessfälle festgesetzt. — Dienstag Nachmittag erfolgte eine heftige Explosion in der eine halbe Meile von Nora (Schweden) gelegenen Pulverfabrik in Gytting. Sieben Gebäude stiegen in Luft, vier Personen wurden getödtet, fünf leicht verletzt. Der Wald in der Nähe der Fabrik fing Feuer. — Auch auf Korsika ist ein Eisenbahnarbeiter-Konflikt ausgebrochen, die Ausständigen fordern Erhöhung ihres Lohnes. Nur wenige Rüge vertheilten noch auf den Eisenbahnen. — Das englische Unterhaus nahm die dritte Lesung der Finanzbill mit 291 gegen 121 Stimmen an. — In Saragossa fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen einer Jubiläumss-Procession und Antiklerikalen statt. Viele Personen wurden verwundet, ein Knabe erschossen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. — Der frühere antikenitische Bürgermeister von Algier, Max Régis, wurde am Dienstag in Oran auf dem Wege zum Kasino durch einen Messerstich im Rücken verwundet. Der Angreifer wurde alabald verhaftet. In Folge des Anschlags kam es zu Tumulten, bei denen etwa 30 Personen festgenommen wurden, darunter Louis Régis.

England.

Rosebery, die Liberalen und der Krieg. Die Spaltung der Liberalen in England, die vor einigen Tagen mit einigen hochtönenden Worten äußerlich wieder verfleistert werden sollte, scheint unauflöslich zu sein. Der kulturwidrige Krieg in Südafrika peitscht von Tag zu Tag mehr das Gewissen der Engländer auf, deren Ideen über Völkerefreiheit und Unabhängigkeit noch nicht ganz von der bloßen Profitgier überwunden sind. Jetzt hat der frühere liberale Parteiführer und Premierminister Rosebery zu dem Streit im liberalen Lager in Verbindung mit dem Südafrikakriege das Wort genommen und durch seine Ausführungen einerseits die Situation scharf gezeichnet, andererseits aber auch dadurch die Unmöglichkeit der liberalen „Einigkeit“ in der Kriegesfrage aufgedeckt. Rosebery veröffentlicht ein Manifest als Antwort auf einen Brief, der ihm von 114 Mitgliedern der liberalen Partei zugesandt worden war mit dem Ersuchen, am 14. Juli in ihrer Versammlung eine Rede zu halten. Rosebery erklärt in dem Manifest, er habe 1896 die Leitung der liberalen Partei in der Erwartung aufgegeben, die Einheit der Partei dadurch zu stärken. Seit diesem Tage habe er sich von der Partei ferngehalten, habe jedoch durch zahlreiche Gesellschaften mit den Liberalen immer Fühlung gehabt. Rosebery spricht alsdann über den Krieg, welcher den Riß in der liberalen Partei verursachte. Er bezeichnet densüdafrikanischen Krieg als eine Schmach, die um jeden Preis aufhören müsse. Rosebery glaubt, daß die öffentliche Meinung beginnt, sich Rechenschaft abzulegen, und daß England eine geschichtliche Krisis durchmache, welche einen unbegrenzten Einfluß auf seine Zukunft ausüben kann. Trotzdem kann es einer starken und nachdrücklichen Opposition gelingen, ihren Einfluß bei den schwankenden Rathschlägen des Landes geltend zu machen. Sämtliche Londoner Blätter kommentiren dieses Manifest Roseberys. „Daily Chronicle“ erklärt, es liefere den Beweis, von der Nothwendigkeit der Bildung einer neuen Partei. „Daily Telegraph“ sagt, Rosebery hat, indem er sich von der liberalen Partei los sagte, das Urtheil über die beiden Flügel der Partei abgegeben. Dieses Urtheil laute, daß nicht eine bedeutungslose Frage die Ursache des Spaltens sei, sondern daß es sich um eine Prinzipienfrage handle. „Morning Leader“ erklärt, Rosebery habe einen großen Fehler begangen und die Möglichkeit eines Sieges der liberalen Partei in ihrem Bemühen, das Blutvergießen in Südafrika zu beenden, noch schwieriger gefärbt. Nun, durch Vertuschung der Gegensätze, durch feiges Hinwegdrücken um den Kern der Sache wird dem Blutvergießen gewiß nicht Einhalt gethan. Man darf gespannt sein, welche politischen Wirkungen der Schritt Roseberys, der übrigens auch erst kürzlich beim König war, nach sich ziehen wird.

Italien.

Der Massenmörder von Berra — freigesprochen. Der Leutnant de Benedetti, der traurige Held des Blutbades von Berra, wo er wehrlose Arbeiter, ohne sie auch nur zum Auseinandergehen aufzufordern, kurzerhand niederschießen ließ, ist von dem Militärgericht in Bologna freigesprochen worden. Wir haben das nicht anders erwartet. Solche Prozesse sind eine leere Formalität. Stehen schon die Richter der bürgerlichen Gerichte in Italien im Banne der Klasseninteressen, wie viel mehr die der italienischen Militärgerichte, die noch dazu an der fixen Idee leiden, ihre Berufshere nachzuweisen. Erst vor wenigen Tagen wurden auch in Bologna ein Offizier und ein Sergeant freigesprochen, die ausländische Reiarbeiterinnen mißhandelt hatten. Im Mailänder „Secolo“ stellt ein Jurist die Kompetenz des Militärgerichtes im Falle de Benedetti in Frage. Da der Offizier nicht dreimal zum Auseinandergehen aufgefordert hatte, ehe er feuern ließ, habe er sich wegen jahrlängiger Tödtung, begangen durch Nichtbeachtung der Vorschriften seines Berufes, zu verantworten. Nach der militärischen Strafprozessordnung kommt ein Fall, der sowohl dem gemeinen wie dem Militärstrafrecht untersteht, vor das bürgerliche Gericht. Trotzdem dürfte de Benedetti heil ausgehen. Was vermag der Buchstabe des Gesetzes gegen den Geist des Klassenstaates, der das Herabwürdigen der Revolution befürchtet und auf die heilige Wunderkraft der Gerechtigkeit und den Mangel an Menschlichkeit der Truppen zählt?

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Wie amtlich gemeldet wird, entwickeln die Buren in der letzten Zeit in der Umgebung von Johannesburg eine sehr lebhaft Thätigkeit. Freitag erschienen sie wieder bei Koedopoot; als sie aber die Vorposten auf ihrer Hut fanden, verschwanden sie wieder. General Menby operirt nordwestlich von Krügersdorp. — Die in Reich gelangenen Mitglieder der Freistaat-Regierung sind in Pretoria eingetroffen. Wie ferner amtlich gemeldet wird, sind in einem Gefecht, das am 14. Juli 24 Meilen von Alwal North stattfand, auf englischer Seite sieben Mann gefallen, 3 Offiziere und 17 Mann wurden verwundet. Weshalb hat man bisher über das Gefecht nichts gehört? Haben die Engländer etwas zu verschweigen?

ben. In der Generalversammlung, welche nun dieser Tage in Nürnberg unter dem Vorsitze des bayerischen Reichsraths von Maffei-München stattfand, waren 59 Aktionäre mit 8616 Aktien vertreten. Die lange Rede des Vorsitzenden gipfelte in der Mittheilung, daß das Institut beim Zusammenbruch der Leipziger Bank infolge theilhaftig sei, als es von der genannten Bank Aktien der böhmischen Elektrizitäts-Gesellschaft Tazee im Betrage von 4200000 Mark angekauft habe. Um diese Aktien nun wirklich in Besitz zu bekommen, sei man gezwungen gewesen, diesen Kaufschilling sofort zu erlegen. In dieser verfrühten Zahlung liege der Schaden, den die Elektrizitäts-Gesellschaft Schudert beim Fallissement der Leipziger Bank überhaupt habe. Der Aufsichtsrath hielt seine Bilanz in allen ihren Theilen und Zahlen aufrecht und erklärte, daß dieselbe durch keine Verluste in der Zwischenzeit alterirt wurde. Er erachte aber die Vertheilung einer Dividende aus den angeführten Gründen nicht für rathlich, halte vielmehr die Rückstellung des ganzen Betrages im Interesse der Gesellschaft für geboten, der hiedurch die Mittel zur Verfügung gestellt würden, den an sie herantretenden Forderungen gerecht zu werden. Nach langen Debatten wurde schließlich dem Aufsichtsrathe und dem Vorstand Entlastung ertheilt. Die Börse aber beruhigte sich bei dieser „Entlastung“ nicht und am nämlichen Tage purzelten die Schudert-Aktien, die am 1. Juli noch mit 132 Pf. bezahlt wurden, auf 104 in Frankfurt und 95 in Berlin. — Die Böhmische Elektrizitäts-Gesellschaft Tazee scheint eine ganz oberflächliche Gründung zu sein, ihrer Direktion gehörten auch die Leipziger Ehrenmänner Exner und Dodel, sowie der städtische Trebeschmidt in Kassel an. Die Direktion der Schudert-Gesellschaft wird unter diesen Umständen zu weiteren Erklärungen verpflichtet sein, denn es erscheint fast zweifellos, daß die Lage noch viel schlechter ist, als das Allerwelts-Aufsichtsrathsmitglied Maffei sie zu zeichnen beliebte.

Die Regierung von Schwarzburg-Sondershausen ist konsequent; das muß ihr sogar der Neid lassen. Denselben reaktionären Geist, den das jüngst zusammengebrachte Vereinsgesetz athmet, mit dem jede sozialistische Versammlung verboten werden kann, denselben reaktionären Geist spiegelt auch die Haltung dieser Regierung gegenüber der Zolltarifvorlage wieder. Als in einer der letzten Sitzungen des Landtages der Abgeordnete Schach das Staatsministerium bezüglich des neuen Zolltarifs interpellirte, gab Minister v. Peterfen eine Erklärung ab, in der es u. a. hieß, „daß die Regierung ihren Vertreter im Bundesrath dahin instruir hat, so weit die Interessen des Handels und der Industrie, deren Wahrnehmung wir in Abschließung langfristiger Handelsverträge erblicken, es vortragen, in erster Linie für die Landwirthschaft einzutreten, weil die Regierung der Ansicht ist, daß gerade hier ein besserer Schutz wünschenswerth ist, ohne daß dieser so weit gehen darf, die Abschließung von Handelsverträgen unmöglich zu machen.“ — Die Regierung von Sondershausen scheint also gern den Agrariern entgegenkommen zu wollen. Nur wird sie daran die in ihrem Lande vertretenen ziemlich erhebliche Waffens-, Porzellan- und Lederindustrie zu verhindern suchen. So schwankt sie denn lieblich hin und her.

Neue politische Nachrichten. Für das reaktionäre Vereinsgesetz in Schwarzburg-Sondershausen gestimmt haben auch drei Nationalliberale, darunter der Vertreter des Fürstenthums im Reichstage, der Gutsbesitzer Börner. Die Opposition von 4 Stimmen setzte sich zusammen aus zwei Freisinnigen und zwei agrarischen Landwirthen ohne besondere Parteistellung. — Wie die „Breitisch-Wittbauische Zeitung“ in Gumbinnen meldet, setzte das Oberkriegsgericht des ersten Armeekorps zu Königsberg eine Belohnung von 1000 Mk. für die Ermittelung des Mörders des Rittmeisters von Krosigk aus. — Auf dem deutschen Fleischerkongress, der in diesen Tagen in Moskau stattfindet, haben die Antisemiten sich breit zu machen versucht, um aus den Verhandlungen für ihre Parteinteressen Kapital zu schlagen. Sie haben indessen eine Abgabe erhalten, denn der deutsche Fleischer tag lehnte mit großer Mehrheit den Antrag ab, welcher dahin lautete, bei der Reichsregierung ein allgemeines Schächtverbot zu beantragen. — Infolge der Hitze der letzten Woche ist in Polen, wie von dort geschrieben wird, eine außerordentlich große Anzahl dortiger Soldaten nach aufstrebenden Märschen schwer erkrankt. Allein vom 46. Regiment liegen angedehnt 30 Mann im Garnisonlazareth. Der Zustand mehrerer Soldaten ist sehr bedenklich. Der Reichstag wird Rechenschaft fordern müssen, weshalb man die Todeswünsche nicht unterließ. — Wegen einer Kautio von 250000 Mark ist, wie ergänzend gemeldet wird, der Vorsitzende des Aufsichtsrathes der Leipziger Bank, Dodel, aus der Untersuchung entlassen worden. Die Kautio ist von der Mutter Dodels in Staatspapieren bei Gericht hinterlegt worden. Die beiden Direktoren der Leipziger Bank, Exner und Dr. Genzsch, befinden sich noch wie vor noch in Haft; ebenso wird die Voruntersuchung gegen die Mitglieder des Aufsichtsrathes und selbstverständlich auch gegen dessen Vorsitzenden Dodel weitergeführt. Die Konkursverwaltung der Trebetrodnungs-Gesellschaft in Kassel giebt im Einverständnis mit der Konkurs-Verwaltung der Leipziger Bank bekannt, daß die vorläufige Weiterführung der Betriebe der Trebetrodnungs-Gesellschaft beschlossen worden sei. — In Düren hat am Dienstag der Ministerpräsident die Demission des ganzen Ministeriums eingereicht. Der König nahm die Demission an und beauftragte die Minister, ihre Aemter noch bis zur Ernennung eines neuen Ministeriums weiterzuführen. — Die Russifizierung Fialands ist um einen großen Schritt vorwärts gekommen. Der bisherige Verfassungsgrundriß, daß Finländer nicht außerhalb Fialands Kriegsdienste leisten dürfen, ist einfach beseitigt. „Nipans Bureau“ meldet aus Helsingfors: Die Wehrpflichtfrage ist nunmehr entschieden. Von den jetzigen finnischen Formationen bestehen das Gardebataillon und das Dragoner-Regiment fort. Die übrigen acht Scharfschützenbataillone werden mit dem Inkrafttreten des Gesetzes 1903 aufgelöst. Das Gardebataillon und das Dragoner-Regiment können zu Friedens- und Kriegszeit außerhalb des Landes geführt werden. Für das laufende Jahr werden zum Dienst bei den aktiven Truppen 500 Mann aufgegeben. — In Lemberg dauern die Kundgebungen der Arbeitslosen fort. Die Straßen der inneren Stadt wachen, dem „B.Z.“ zufolge, den Einbruch eines Festlagers; die öffentlichen Plätze sind militärisch besetzt, Militärpatrouillen durchstreifen, begleitet von Polizeikommissaren, die Straßen. 400 Arbeitslose lagern vor dem städtischen Arbeitsvermittlungsbureau und vor dem Korpskommando. Zwei Agitatoren, Minardi und Przemski, die angeblich die Menge aufreizten, wurden verhaftet, und auch sonst zahlreiche Verhaftungen vorgenommen; einige der Sittlichen wurden ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. — Leo Tolstoi, der weltberühmte russische Schriftsteller und Sozialologe, ist hoffnungslos erkrankt. — Der serbische Gesandte unternahm, wie aus Konstantinopel ge-

umfangreicher ist als in den meisten anderen Ländern, einen günstigen Nährboden für sozialistische Theorien bilden. Die japanische Regierung, die natürlich über das Unfähigkeit der Bewegung bestürzt ist, nimmt denn auch bereits ihre Zuflucht zu Repressalien, die es den Ländern des Westens glücklich abgequack hat. Sie konfisziert unsere Blätter und löst unsere Vereine auf. Bekanntlich ist das aber gerade das beste Mittel, um unsere Bewegung zu fördern. So können wir also von diesem Gesichtspunkte aus mit der japanischen Regierung recht zufrieden sein.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 18. Juli.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuguges!

Die „Anständigkeit“ bürgerlicher Blätter, insbesondere der „Lübeckischen Anzeigen“ und der „Eisenbahn-Zeitung“, erfährt man aus deren Verhalten anlässlich der von ihnen gebrachten Lügennotiz, nach welcher sich ein streikender Kohlenarbeiter in Folge des Spektakelhaft schuldig gemacht haben sollte. Bekanntlich konnten wir auf Grund genauer Nachforschungen feststellen, daß diese Notiz erlogen und erfunden war, und erwarteten nunmehr, daß die beiden Blätter dieselbe richtigstellen würden. Aber weit gefehlt! Keines der beiden bürgerlichen Blätter beifügt die Anständigkeit, der Wahrheit die Ehre zu geben, was wir hiermit gebührend konstatieren wollen.

Mit berechtigtem Hohn überschüttet das Berliner Zunterorgan, die „Kreuzzeitung“, die „Lübeckischen Anzeigen“, die überall Punkte suchen, wo sie einen Nagel einschlagen können, um ihr Scharfmacherstückchen daran aufzuhängen, obgleich sie besser thäten, sich selbst daran aufzuhängen. Das Zunterblatt nimmt Bezug auf die Lübecker Streikpostenverordnung und auf den Beschluß der Bremer Bürgererschaft, nach welchem die Polizei ganz nach Willkür das Streikpostenstreichen inhibieren kann und bemerkt dazu: „Ersi Lübeck, dann Bremen. Vielleicht folgt nun auch noch Hamburg dem Beispiele dieser beiden, die es ablehnen, die Sozialdemokratie als gleichberechtigte Partei zu behandeln. Und dabei wird man nicht einmal behaupten können, daß in den Bürgerchaften der Hansestädte die „Reaktionäre und Junker“ auch nur durch eine Stimme vertreten gewesen wären.“ — Die „Kreuzzeitung“ hat Recht, die „Hanseaten“ sind erheblich reaktionärer als die ostelbischen Junker. Betreffs des Inhibirens des Streikpostenstreichens braucht Hamburg auch nicht erst noch zu folgen, es ist längst vorangegangen und hat die Lübecker und Bremer Praktiken schon geübt, als die hanseatischen „Schwesterrepubliken“ damit noch gar nicht begonnen hatten.

Zur Nachahmung empfohlen! Der hiesige Zweigverein des Zentralverbandes der Maurer beschloß in seiner letzten Mitgliederversammlung, zur Deckung der Kosten des Parteitagess dem betreffenden Komitee 200 Mark zu überweisen.

Der Bürgerausschuß wählte am Mittwoch Dr. Benda zum Vorsitzenden und A. H. Evers und Sartori als Stellvertreter. Sodann ertheilte der Bürgerausschuß die beantragte Mitgenehmigung den folgenden Senatsanträgen: 1) daß die Vorsteherchaft der Westerauer Stiftung ermächtigt werde, aus der Westerauer Schweine weide zwei Banplätze zum Preise von 40 Mk. pro Ar an den Zimmermann Bagt und den Schmied Scheer zu verkaufen; 2) dem Finanzdepartement für Mehrverwendungen 5341,78 Mk. nachzubewilligen und 3) einen Austausch von 7 Ann. Land aus dem Staatsareale an der Watenitz neben dem von der Wollfstraße nach der Badeanstalt auf der Falkenwiese neu angelegten Fußwege gegen eine gleich große Fläche Landes aus dem Grundstücke der Lübecker Bürgergenossenschaft, Dorotheenstraße 38, vorzunehmen. Der Bürgerausschuß wurden folgende Anträge zur Mitgenehmigung empfohlen: 1) das diesjährige Staatsbudget um fernere 100.000 Mk. zu verstärken und 2) der Forstverwaltung 11.674,88 Mark nachzubewilligen. Der Senatsantrag auf Anlegung eines Radfahrweges in der 3. Wallstraße und in der Fackelburger Allee, sowie auf Verlegung des Radfahrweges in der Hürtnerthor-Allee wurde einer Kommission von fünf Personen überwiesen.

Die Leiche eines älteren Mannes wurde am Mittwoch Nachmittag in dem Teiche des Stadtparkes vor dem Burgthore aufgefunden und als die des in der Adolfsstraße wohnhaft gewesenen Arbeiters Tretow festgestellt. Der Ertrunkene war bereits seit Montag von seinen Angehörigen vermißt worden; wahrscheinlich liegt hier ein Unglücksfall vor.

Eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung tagte am Mittwoch Abend im „Vereinshaus“. Ueber „Die Sozialpolitik im Deutschen Reich“ referierte Genosse Schaumburg aus Hamburg. Einleitend bemerkte Redner, daß, wenn im Reichstage eine neue Vorlage der Sozialgesetzgebung zur Verathung gelange, die bürgerliche Presse des Lobes voll sei über die humanitären Bestrebungen der Regierung. Sodann erläuterte Redner in eingehender Weise das Entstehen der Sozialgesetzgebung und wies darauf hin, daß im Jahre 1877 seitens der Regierung erklärt wurde, daß sie niemals einer Arbeiterfürsorge das Wort reden würde, bis dann in den achtziger Jahren Bismarck im Reichstage erklärte, die Regierung wolle nunmehr zwecks Veröhnung der Arbeiter mit dem Staate und zur Bekämpfung der Sozialdemokratie die Versicherungsgesetzgebung für die Arbeiterklasse einführen. Nach einer ausführlichen Erklärung der gesetzlichen Bestimmungen kam Redner zu dem Schluß, daß auf diesem Gebiete noch manches faul sei und daß die ganze Arbeiterschutzgesetzgebung nur staatspolitischen Erwägungen, zwecks Bekämpfung der Sozialdemokratie, entspringen sei; lediglich die Macht der Arbeiterklasse in gewerkschaftlicher und politischer Beziehung sei in der Lage, die strikte Durchführung der länglichen Bestimmungen der Arbeiterschutzgesetze zu erwirken. Reichler Beifall lohnte die Ausführungen des Referenten. In der Diskussion wurde von mehreren Rednern zum Eintritt in die politische Organisation, sowie zum Abonnement der Arbeiterpresse, des „Volksboten“, aufgefordert. Nach einem Schlußwort des Referenten erfolgte Schluß der gutbesuchten Versammlung. — Hoffentlich hat auch diese Versammlung mit dazu beigetragen, daß die hiesigen Schuhmacher ein starkes Kontingent in

der Arbeiterbewegung stellen und sich mehr als bisher an der politischen Organisation und am Abonnement des „Volksboten“ beteiligen.

Der Niefenzirkus Barnum u. Bailey, der auf einer Reise durch Deutschland begriffen ist und bereits in verschiedenen Städten Vorstellungen gegeben hat, wird in der ersten Hälfte des nächsten Monats auch auf einige Tage nach hier kommen.

Eine für Gastwirthe interessante Entschädigungsfrage ist vor einigen Tagen in München zur gerichtlichen Verhandlung gekommen. Ein auf einer gepolsterten Bank sitzender Gast blieb beim Aufstehen an einer unmerklich vorstehenden Schraube hängen, zerriß dabei seine Hölse und erhob darauf Klage gegen den Wirth. Das Amtsgericht unter folgender Begründung: Der Wirth sei verantwortlich dafür, daß durch sein Mobilar den Gästen kein Schaden entstehe, und müsse entweder selbst oder durch sein Dienstpersonal dafür sorgen, daß solche Vorkommnisse vermieden würden, was durch eine genaue Kontrolle geschehen könne.

Vom Hafen. In der verfloffenen Woche gelangten auf dem Seewege 39 Dampfer und 18 Segler und durch den Kanal 21 Fahrzeuge in den hiesigen Hafen. An lebendem Vieh kamen seewärts 101 Stück Rinder und ein Schaf nach hier.

Zeitgenossen wurde ein hiesiger Arbeiter, der seinem Logiswirth aus der Kammer 13 Mk. entwendete. Ferner wurden Dienstag 1 Personen wegen Vergewaltigung erregender Trunkenheit verhaftet.

Schöffengericht. Sitzung vom Dienstag. Wegen Vergehens gegen die Bekanntmachung des Senats, betr. den 8 Uhr-Ladenstluß, hatte sich der Kaufmann K. zu verantworten. Derselbe soll nach dem 1. Mai d. J. in seiner offenen Verkaufsstelle neben Fleisch- und Fettwaaren auch Kolonialwaaren zwischen 8 und 9 Uhr verkauft resp. dieselbe nicht geschlossen haben, was vom Angeklagten entschieden bestritten wurde. Derselbe behauptete, daß er die Kolonialwaaren nur bis 8 Uhr und die Fleischwaaren bis 9 Uhr Abends verkaufe. Der Laden selbst ist nur mit einem einzigen Eingang versehen, die Kolonialwaaren sind in der letzten, die anderen Waaren in der ersten Hälfte des Ladens untergebracht. Eine gerichtliche Besichtigung des Ladens hat nun ergeben, daß der Angeklagte zwar Abends nach 8 Uhr die Kolonialwaaren entfaltende Hälfte des Ladens durch eine transportable Bretterwand schließt, es sei aber trotzdem sehr leicht möglich, aus der hinteren Abtheilung des Ladens unter Vermeidung eines Stuhles oder Trittes Waaren hervanzubekommen. Bei dieser Besichtigung wurden ferner in der vorderen Hälfte des Ladens Kolonialwaaren gefunden. Das Gericht erkannte zwar an, daß der Angeklagte bestrebt gewesen sei, den gesetzlichen Anforderungen zu genügen, die Einrichtungen könnten aber trotzdem nicht als genügend anerkannt werden. Es müsse verlangt werden, daß Vorrichtungen getroffen würden, nach welchen ein direkter Verkehr von einem zum anderen Geschäft ausgeschlossen sei. Weil der Angeklagte diesem nicht nachgegeben ist, erkannte das Gericht auf fünf Mark Geldstrafe eventl. 1 Tag Haft. Derartigen unliebsamen Vorkommnissen kann am besten dadurch vorgebeugt werden, daß man die Sonderbestimmungen bezüglich des 8 Uhr-Ladenstlusses fallen läßt und einen allgemeinen 8 Uhr-Ladenstluß einführt. D. Red. Wegen thätlicher Verleumdung einer Frau wurde sodann der hiesige Arbeiter So. unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Stokkeldorf. Der Bericht über die Verwaltung des Armenwesens für das Jahr 1900 wurde am Dienstag Abend vor versammeltem Gemeinderath im Beisein eines Regierungsrates aus Cuxin erstattet. Aus demselben sei folgendes hervorgehoben: In der Armen-Anstalt sind im Durchschnitt täglich 25,30 Personen verpflegt worden, was für das Jahr 1900, auf eine Person berechnet, 9234 Verpflegungstage ergibt. Am 1. Januar 1900 waren 21 Mütter in der Anstalt, nämlich 10 Männer, 5 Frauen und 6 Kinder; am 31. Dezember waren 26 Mütter in der Anstalt, nämlich 9 Männer, 6 Frauen und 11 Kinder. Der höchste Bestand war im Juni mit 33, der niedrigste Bestand im April mit 19 Personen. Die Gesamtkosten in der Anstalt haben betragen 6196,24 Mark, welche Summe, auf 9234 Verpflegungstage vertheilt, durchschnittlich für jeden Verpflegungstag 67,1 Pf., pro Jahr 243,42 Mk. ergibt. Der direkte Erlös der Arbeiten usw. der Mütter betrug 221,38 Mk., an Verpflegungskosten wurden von ihnen 833,60 Mk. zurückerstattet, mithin Nettokosten 5141,26 Mk., macht pro Kopf und Tag 55,7 Pf., pro Jahr 203,21 Mark. (In die Verpflegungskosten sind die Kosten für die Familie des Defonomen eingerechnet.) Im Laufe des Jahres wurden in die Anstalt 21 Personen aufgenommen, 1 Kind geboren, entlassen 15 Personen, gestorben ist 1 Person, welche ein Alter von 81 Jahren erreichte. Die Beschäftigung in der Anstalt bestand hauptsächlich in Haus- und Gartenarbeit. Außerdem sind die kräftigeren Mütter außerhalb der Anstalt gegen entsprechende Vergütung mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigt worden. Außer den Gesamtkosten der Anstalt sind im gedachten Zeitraum für Unterstützung von Personen außerhalb der Anstalt (Bor-schüsse an den Landarmenverband und an einzelne Gemeindebürger an baarem Geld, Krankenpflege, Arznei etc.) 3316,38 Mark vorausgabt worden, sodas sich die Gesamtsumme auf 9512,62 Mk. beläuft. Wie aus vorstehendem Auszug aus dem Bericht ersichtlich, berechnet die Verwaltung des Armenwesens die Verpflegungskosten durchschnittlich pro Person auf 243,42 Mk. pro Jahr, das würde für eine fünfköpfige Familie 1217,10 Mark betragen. Man vergleiche hiermit den fargen Verdienst eines vom frühen Morgen bis zum späten Abend thätigen Arbeiters, der etwa eine fünfköpfige Familie zu ernähren hat. Das Resultat ist für unsere jetzigen Lohnverhältnisse ein geradezu beschämendes. Es lehrt uns, daß die Lohn- und demnach auch die Lebensverhältnisse eines „freien“ Arbeiters noch tief unter dem Niveau eines Armenhauseklers stehen. Und da wagen es noch Unternehmer, bei etwaign geringen Lohnforderungen der Arbeiter über den hohen Verdienst derselben zu zeteren? — Eine Gemeinderathssitzung fand am Dienstag Morgen 10 Uhr unter Vorsitz des Regierungs-assessors Alhorn bei Herrn Randt statt; dieselbe beschäftigte sich mit dem beschlossenen Umbau der Schule resp. dem hierzu erforderlichen Landankauf. Zunächst wurde der An-

kauf einer Fläche Landes zum Preise von 3000 Mk. pro Tonne von Herrn Blevens mit 7 gegen 5 Stimmen beschlossen. In der am Dienstag voriger Woche abgehaltenen Gemeinderathssitzung wurde dieser Ankauf wegen des zu hohen Preises befallentlich mit 6 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Der Herr hat also doch den geforderten Preis erhalten. Ferner wurde beschlossen, den Bau demnächst nach den vorliegenden Plänen zu vergeben. Der Ankauf des Landes, sowie der Bau werden sich nach ungefährer Schätzung auf ca. 25.000 Mk. belaufen. Voraussichtlich wird der Umbau noch in diesem Jahre fertiggestellt sein.

Maysburg. Wahlkomodie. Bei der am Montag stattgefundenen Stadtverordnetenwahl löbten von 345 Wählern ganze 58 Personen ihr Wahlrecht aus. Der bisherige Stadtverordnete Kautenberg wurde wiedergewählt.

Lauenburg. In Ausübung seines Berufes ertrunken ist am Dienstag Vormittag der Bootsmann Wittkau, der beim Aufziehen eines unklar gewordenen Kutters ins Wasser stürzte und, trotzdem er ein guter Schwimmer war, durch die Strömung unter zwei Fahrzeuge gerieth. Da eine Rettung unmöglich war, fand der Unglückliche seinen Tod in den Wellen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Zimmererstreik in Wismar ist leider als erfolglos beendet worden. — Die Wahlkreis-konferenz für den achten und neunten Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis findet am Sonntag, den 18. August, Nachmittags 3 Uhr, in Mölln, im Lokale des Herrn Borrath („Erholung“) statt. Die Tagesordnung umfaßt den Bericht und die Abrechnung der Agitationskommission, Organisation und Agitation, Stellungnahme zum deutschen Parteitag in Lübeck, Stellungnahme zum Provinzial-Parteitag in Altona, Wahl des Vorortes, des Vertrauensmannes und des Stellvertreters, sowie Berichtendes. — In Altona haben die bei dem Meister Klems beschäftigten Maurer wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt. — Der Scharfmacherverband in Bant verlangt nach Aufhebung des Maurerstreiks die Freigabe des Zuguges, was aber von den Maurern einstimmig abgelehnt wurde, da die Unternehmer die verheiratheten Maurer nicht wieder eingestellt haben.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Oberpostdirektion Kiel hat die Belohnung für Ergreifung des flüchtigen Postdirektors Flemming aus Husum auf 1500 Mk. erhöht. — In der Nähe von Preetz verbrannte ein dreijähriger Knabe, der in einem in Brand gerathenen Hausen Streich spielte, derartig, daß ihm das Fleisch in Fetzen herunterhing. Das Kind verstarb nach wenigen Stunden. — Der Schleppdampfer „Flick“ wurde von einem Schlepper der Amerikaner bei Brunshausen angerannt und an der Steuerbordseite schwer beschädigt. Die Mannschaft von „Flick“ ist bis auf den 23jährigen Heizer, der ertrunken ist, gerettet. — In Altona gerieth ein Straßenbahnwagen in Brand, ohne glücklicherweise weiteren Schaden anzurichten. — Mit furchtbarem Getöse stürzte Mittwoch Mittag in Altona bei einem erneuerten Hebungversuch des Wracks der „Weber“ der nördliche Hebungsprahn um und riß das Wrack mit sich. Man hörte laute Rufe; mehrere Arbeiter kämpften in den Wellen. Ob das Unglück Todte gefordert hat, ist noch unbekannt. — Zu Thätlichkeiten zwischen streikbrechenden und anderen Kupferschmieden der Firma Seebek in Geestemünde kam es am Dienstag Abend. Die Arbeitswilligen hatten den Streik durch ihr freches Auftreten veranlaßt. — Ein Bootszuglück soll sich am Sonntag auf der Wefer bei Begeja ereignet haben. Es wird dazu berichtet: In der Nähe von Farge ist gestern Nachmittag ein Boot, in welchem sich als Insassen zwei junge Damen und ein Herr befanden, infolge unvernünftigen Schaufelns dieser Personen gekentert. Beide Damen sind dabei ertrunken, während der Herr gerettet worden sein soll. — In Brunshausen ersticht ist in Diepholz ein Maurer, der mit dem Ausbessern eines Brunnens beschäftigt war. — Bei Rönnebeck sind am Sonntag beim Rudern infolge Vollschlagens des Bootes 3 Personen in der Wefer ertrunken. — Sonntag Nachmittag wurde in Gijhorn im elterlichen Garten die zwölfjährige Tochter Emma des Gärtnereibesizers Julius Bühring erschossen. Das Mädchen saß auf einer zwischen Sträuchern angebrachten Bank in schräger Haltung, als plötzlich ein Schuß frachte, Emma Bühring mit einem Luftschrei niederstürzte und bald darauf verschied. Der Schuß ist in die Stirn eingedrungen. Der Thäter ist der dreizehnjährige Schüler Otto Meyer; er hat mit einem Hinterladen nach Sperlingen schießen wollen und dabei das Mädchen getroffen.

Altona. Eine Sternberg-Affäre beschäftigt gegenwärtig die Altonaer Staatsanwaltschaft. Ein früherer Großkaufmann und jetziger Rentier, der seinen Wohnsitz in Berlin hat und der zu den „angesehensten Bürgern“ gehört, pflegte in der Sommerzeit regelmäßig nach Hamburg und Altona zu fahren, um, wie man nunmehr mit vollem Recht annehmen kann, dort seinen noblen Passionen zu huldigen. In der Woche vor Pfingsten, als er ebenfalls wieder in Altona weilte, lernte er in einem Cafe eine Frau kennen, in deren Begleitung sich ihre 13jährige Pflegetochter befand. Der Rentier machte nun der Mutter den Vorschlag, ihm das Kind auf eine Stunde zu überlassen, welches Ansuchen die Mutter jedoch entschieden zurückwies. Er bot eine große Summe, doch die Frau blieb standhaft. Vor einigen Tagen nun meldete der Rentier bei der Pflegemutter seinen Besuch an und bot ihr zugleich abermals eine ganz bedeutende Summe für die Ueberlassung des Mädchens an. Zugzwischen war jedoch die Altonaer Polizei von dem Handel verständigt worden, was zur Folge hatte, daß der Wüstling bei seiner am Sonnabend dort erfolgten Ankunft zunächst überwacht und bald darauf in der Wohnung der betreffenden Frau durch Kriminalbeamte festgenommen wurde. Es wird vermuthet, daß der Wüstling sich nicht nur in Hamburg und Altona, sondern auch in anderen Städten an Kindern vergangen hat. Es sollen übrigens eine ganze Reihe von Personen, die festzustellen die Polizei bemüht ist, in diese schmutzige Sache verwickelt sein.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Als Antwort auf das Eingeladene des Herrn Beckmann, betreffend die Kritik der Bauarbeiter-Schutzkommission über das Gerüst am Neuhau Ede König- und Wahnstraße möge Folgendes dienen:

Herr Bedmann hat mit seinem Eingefandt die Behauptungen der Kommission ja durchaus nicht widerlegt, sondern dieselben im Gegenteil noch bestätigt. Derselbe giebt zu, daß die aufgesetzten Aufseher nicht gerade geschont sind; weiter giebt er zu, daß die Aufseher unter aufgesetzten Aufseheren entfernt wurden, da dieselben im Fenster lagen und nach der Meinung des Herrn Bedmann keinen Zweck hatten. Herr Bedmann wird aber auch zugeben müssen, daß dieses Fehlen nicht gerade zur Beseitigung der Mißstände auf Bauten beitragen. Ob ein Unglücksfall gänzlich ausgeschlossen ist, wie Hr. Bedmann behauptet, darüber lassen wir ruhig die baugewerblichen Arbeiter urtheilen; daß es an Gerüst mangelte, ist von der Kommission gänzlich behauptet worden. Wenn Herr Bedmann nun sagt, daß Gerüst sei von Maurern aufgeführt, welche schon seit der Etablierung des Herrn Stapelfeld bei demselben in Arbeit stän-

den, so ist es um so trauriger, wenn dieselben noch nicht wissen, daß die aufgesetzten Aufseher gerade geschnitten werden müssen. Herr Bedmann findet es zum Schluß auffällig, daß sich kein Kommissionsmitglied zwecks Kontrolle bei ihm gemeldet hat; es wird doch dem Herrn Bedmann nicht ganz unbekannt sein, daß der Kommissio- der Zutritt zu den Bauten der Zimmermeister verweigert wird. Uebrigens war dieses ja auch gänzlich unnötig, da man das Gerüst ganz gut von der Straße übersehen kann. Zum Schluß sei noch gesagt, daß es sich eigentlich recht komisch macht, wenn eine Kommission, die von den baugewerblichen Arbeitern eingesetzt ist, um Mißstände auf Bauten aufzudecken und an die Öffentlichkeit zu bringen, ihre Pflicht erfüllt und es fällt sich dann ein organisirter Bauhandwerker dazu berufen, die Mißstände zu beschönigen. Wenn alle baugewerb-

lichen Arbeiter nicht mehr Interesse am Bauarbeiterschutze hätten, so wäre es um denselben schlecht bestellt.
Die Bauarbeiterschuttkommission.

Sternschanz-Viehmarkt
Hamburg, 17. Juli.
Der Schweinehandel verlief etwas langsamer wie die letzte Zeit.
Quartier wurden 800 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Schweine — Sengschweine — Mt. Verändschweine. Schwere 57-58 Mt., leichte 58-59 Mt., Sauen 43-52 Mt. und Ferkel 56-58 Mt. pr. 100 Pfd.

Dienstag Nachmittag 2 1/2 Uhr Nord plötzlich unter kleiner Fritz im Alter von 9 Monaten. Dies zeigen tiefb. trübt an
F. Jacobs und Frau.

Gestern Nord plötzlich und erwartete in Folge eines Unglücksfalls in in tiefer Mann und meiner Kinder zuzugewandter Vater
Friedrich Tretow
im 66. Lebensjahre.
Tief betrauert
von den Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 20. Juli, Vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.
Beginn der Feier 10 1/2 Uhr.

Für die rege Theilnahme zu unserer Silbernen Hochzeit und für die vielen Geschenke sagen wir allen Theilnehmern unsern besten Dank.
J. Kähler und Frau.

2 möblirte Zimmer
1. Etage nach vorne, der sofort zu vermieten.
Hauptstr. 33b.

Ein Logis zu vermieten
Georckstraße 23. 1.

Logis für 1 oder 2 Mann Lützenhagen

Freundl. Logis Ludwigstraße 38, 1.

Zum 1. October eine kleine Wohnung zu vermieten an einzelne Person
Weichenstraße 17c, Mieths nach 6 Uhr

Gesucht ein Lausjunge außer der Schuzeit
Kegelnstraße 51, dant.

Fahrrad, neu, sehr billig
Küchstraße 27, n. 1.

INTERIEUR STUNDEN



ILLUSTRIRTE ROMAN BIBLIOTHEK HEFT 10 PFENNIG

Nur diese Woche
Cyren eines junges Kindheitig
a Pfund 45 Pfg.
Fettes Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
empfehlen **D. Kaben,** Weichenstraße 67.

1901er Frühbrut
Gänse! Enten! Hühner!
garantirt lebende Ankunft franco und zollfrei per Nachnahme: 7 Stück große vollkommene schlachtreife Gänse Mt. 20; 15 Stück schönste fettreiche Enten Mt. 21; 20 Stück fetter Schlachthühner Mt. 18; 15 Stück halblegende Zuchthühner Mt. 20.
M. Kaphan, Bodwolschstraße.

Cimerbier
jeden Mittwoch und Sonnabend.
Brauerei
Adolf Osbahr
Glodenzieherstraße 87.

Kaiser's Kaffeegeschäft
größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands im directen Verkehr mit den Consumenten empfiehlt:
Kaffee, Thee, Biscuit
in allen Sorten und Preislagen.
Ferner:
Cacao, Chocolate und Zuckerwaaren
in eigener Fabrik hergestellt, garantiert rein, zu billigsten Preisen.
Verkaufsstellen in Lübeck:
Holstenstraße 6 * Breitestraße 46.

Im Verlag „Aufklärung“, Berlin (Verlag der Socialistischen Monatshefte) ist soeben erschienen:

Die Helden der Menschheit.
Dasselbe ist seiner volkstümlichen Verständlichkeit wegen jedem Bildungsbesessenen sehr zu empfehlen.
Jeder Lebensbeschreibung ist das Bild des Betreffenden beigegeben.
Das Werk erscheint in ca. 50 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
sowie deren Colporteurs.

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft Lübeck.
— Fernsprecher 161. —
Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten
Lager- und Tafelbiere
in bekannter Güte, sowie unser
Kapuzinerbräu
welches nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbiten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Im Verlage der Franck'schen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, erscheint:
Behse's Illustrierte Geschichte des preussischen Hofes
des Adels und der Diplomatie vom großen Kurfürsten bis zum Ende Kaiser Wilhelms I., fortgesetzt von Behse redivivus.
Einzige umfangreiche, bis zur neuesten Zeit fortgeführte und unabhängig geschriebene Geschichte des preussischen Hofes.
In 30 Heften zu 50 Pfg. oder gebunden in 6 Abtheilungen à Mt. 2.50, oder nach Erscheinen in 2 feinen Gebändchen geb. Mt. 18.50 (auf Wunsch gegen Monatsraten zu Mt. 2.— bis Mt. 3.—)
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Belegenheitskauf in prima Dachpappe | Verloren ein Bagenthür-Schlüssel
Kollen zu 2 und 1.50 Mt. | am Dienstag Abend auf dem Burgfeld. Bitte abzugeben
Steinstraße 6. | Herdringstraße 42.



Empfehle bei billigsten Preisen mein großes Lager in Schuhwaaren, Garderoben, Glühen, Mützen, Kapsen, Hemden, Manufactur u. s. w.
Kud. Kracht, Ratschg. Ufer 40.

Kopf u. Bein Pfd. 20 Pfg.
Kalbfleisch " 40 "
Schweinefleisch " 60 "
Queckenfleisch " 50 "

empfehlen
W. Strohsfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.
Kranken- und Sterbefälle
„Fidelitas“, G. S. Nr. 19.

General-Versammlung
am Montag den 22. Juli d. J.
Abends 9 Uhr.
in den Centralhallen, W. Borgwardt
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom verfloffenen Halbjahr.
2. Vorstandswahl laut § 17.
3. Finanzielle Angelegenheiten.
NB. Die Mitglieder werden dringend aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung
der
Central-Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kasse der deutschen Schiffbauer
am Sonnabend den 20. Juli
Abends 8 Uhr
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.
Tages-Ordnung:
Abrechnung. Verschiedenes.
Die örtliche Verwaltung.

Gesang-Verein „Einigkeit“

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 18. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale Neu-Lauerhor.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahmen.
2. Abrechnung.
3. Vereinsangelegenheit.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.
Abfahrt zum
Kreisturnfest in Neumünster
am Sonntag den 21. Juli,
Morgens 6.55 Uhr.
Theilnehmer, welche Fahrpreis-Ermäßigung wünschen, haben das Fahrgeld spätestens bis Sonnabend Abend 9 Uhr beim Turngenossen Schulz in der Turnhalle einzuliefern.
Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
Zahlstelle Stadelndorf und Umgegend.

Einladung zum
1. Stiftungsfest
am Sonntag den 21. Juli 1901
im Lokale des Herrn Hümmöller, Hansa-Halle.
Preis der Karte 60 Pfg., einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Anfang 6 Uhr. Ende Morgens.
Das Fest-Comitee.
NB. Garderobe muß abgegeben werden.
Auch sind die Lübecker und Schlutupper Collegen freundlichst eingeladen.

Der Generalstreik der deutschen Glasmacher.

Die allgemeine Ausstandsbewegung unter den Glasmachern hat begonnen. Zwei Punkte sind es, um die sich der Kampf dreht: 1) Anerkennung des Koalitionsrechts und Schlichtung der Ausstände in Mienburg und Schauenstein. 2) Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises.

Ueber die Berechtigung der Forderungen ist heute wohl kein Wort mehr zu verlieren. Die Glasmillionäre aber nennen die erste Forderung in einem an „ihre“ Arbeiter erlassenen Ukas einen „puren Unsinn“ und behaupten: „Das Koalitionsrecht ist Gesetz und wir leben unter dem Gesetz. Wir haben gar nicht nötig, noch besonders eine Erklärung abzugeben, daß wir nicht gegen das Gesetz verstoßen wollen.“ Betrachtet man sich das Verhalten der Glasproben aber näher, so zeigt sich, daß von Niemandem Gesetz und Recht frecher und schamloser verlegt worden ist und noch wird, als gerade von ihnen.

Man hat die Glasarbeiter im Jahre 1876 die erste zentralistische Glasarbeiterorganisation sich gegründet, um den immer mehr zum Bewußtsein kommenden Mißständen in ihrem Berufe entgegenzuarbeiten — was nicht nur ihr gutes Recht als Staatsbürger, sondern auch ihre verdamnte Pflicht als Menschen und Familienväter war — da beiläufig auch schon der „Verband der Großindustriellen Deutschlands“, um der jungen Organisation das Lebenslicht wieder auszublasen; man wollte, wie es in einer Versammlung des „Sächsisch-Märkisch-Niederschlesischen Gewerkschaftsverbandes“ in Dresden hieß, den Bund der Arbeiter „im Ketten erstickt“. 65 Firmen, darunter natürlich auch die Firma Hege, vereinigten sich, keinen Glasmacher, „der dem Bunde der Glaskünstler angehört, Arbeit zu geben“.

Der den Unternehmern verhasste Bund fiel leider nur zu bald — dem Sozialistengesetz zum Opfer, obgleich er mit den „gemeingefährlichen“ z. B. Bestrebungen der Sozialdemokratie nicht das Mindeste zu thun hatte. Für die Unternehmer traten sorgensfreie, gewinnbringende Zeiten ein. Im Jahre 1885 rafften sich die Glasarbeiter wieder auf, gründeten den „Fachgenossen“ und auch Fachorganisationen. Sofort nahmen auch die Unternehmer den Kampf gegen die Arbeiterorganisation mit den bei ihnen beliebten Mitteln wieder auf. Als im Jahre 1889 der Fachverein in Bergedorf auf gutlichem Wege um eine Regelung des Lohns nach gerechteren Grundsätzen zu ersuchen sich anmaßte, wurde die Forderung schroff abgelehnt, „weil der Fachverein sie gestellt“ und die in Frage kommenden Unternehmer „mit dem Fachverein nicht verhandeln wollen“. Die Fabriken wurden geschlossen. Im selben Jahre folgte die Aussperrung der Mienburger Glasarbeiter durch die Firma Hege in Hamburg, die unter dem 21. September auch an die bei ihr beschäftigten Maurer das unverfrorene Ansinnen gestellt hatte, bei Strafe der Entlassung aus dem Fachverein der Maurer auszutreten! Wie sehr die Terrorisirung der Glasarbeiter bei Herrn Hege damals bereits „zur fixen Idee“ geworden, lehrt folgender Ukas, der in einem Schriftstücke „an seine Herren Kollegen“ Erwähnung findet:

Da der sozialdemokratische Agitator Horn morgen, Sonntag den 8. September, in einer Versammlung durch seinen Vortrag die Bildung eines Fachvereins des Glasmacher herbeiführen will, so kündige ich hiermit jedem Arbeiter, der mit dem Agitator Horn in irgend eine Verbindung tritt, seinem Vortrage zuhört oder dem Fachverein der Glasmacher beitrifft oder beitreten will, das Arbeitsverhältnis.

Außerdem wird diesen Arbeitern das Betreten des Fabrikplatzes unterlagt.

Die Aussöhnung erfolgt am Montag, den 9. September, durch Postanweisung.

Die von dieser Kündigung betroffenen verheirateten Ar-

beiter haben demnach am Donnerstag, den 12. September, spätestens die ihnen überwiesene Wohnung zu räumen.

Mienburg a. W., den 7. September 1889

H. Hege J. B.: William Sim'g.

Bald darauf begann eine systematische Hege gegen alle organisierten Arbeiter. In Ottenen und Flensburg wurden die Arbeiter monatelang wegen ihrer Zugehörigkeit zum Fachverein ausgesperrt.

Im Jahre 1890 wurde in Hamburg ein Ring der Glasfabrikanten gebildet, dessen Mitglieder sich bei hoher Konventionallstrafe gegenseitig verpflichteten, keinen Glasmacher während 6 Monaten in Arbeit zu nehmen, der einem Fachvereine angehört, bezw. durch die sogenannte „schwarze Liste“ bekannt gegeben ist. Gleichzeitig wurde beschlossen, sämtliche bestehenden Fachvereine der Glasarbeiter aufzulösen!!

Trotz aller Chikanen und brutaler Verfolgungen gründeten die Glasarbeiter vom 4. bis 6. August 1890 in Bergedorf den Verband der Glasarbeiter. Sofort erschien auch Herr Hege auf dem Kampfplatz mit einer Bekanntmachung, in der es heißt:

Würde ich die Sozialdemokratie aufkommen lassen, würde ich also den von Sozialdemokraten ähnlicher Art wie Horn geleiteten Verband der Glasarbeiter Deutschlands dulden, dann wäre das Ende jeder ruhigen Arbeit gekommen und die Industrie damit dem Untergange geweiht.

Wer nicht mit mir und bei mir arbeiten will, wer glaubt, in seinem Rechte gefehlt zu sein, kann und soll gehen, ich halte Niemand — aber eben so wenig kann irgend Jemand von mir verlangen, daß ich Leute behalte und dulde, welche schmähen, faulenzen oder gar den Verdienst der Arbeiter schmälern, indem sie Beiträge für Vereine sammeln, welche doch nur meistens zum Nutzen der einzelnen Führer und Bevorzugten dienen.

Ich warne daher jeden Arbeiter, sich nicht verleiten zu lassen, weder dem sozialdemokratischen Fachverein oder dem Verband der Glasarbeiter Deutschlands beizutreten, ich würde genötigt sein, denselben sofort zu entlassen.

Hamburg, den 25. September 1890.

Wiederum begann eine systematische Hege gegen diejenigen Arbeiter, die es gewagt, von einem ihnen geschlich gewährleisteten Recht Gebrauch zu machen. Der „Fachgenosse“ erbringt dafür eine ganze Reihe von Beispielen, von denen nur das folgende hier mitgeteilt werden soll, weil es ganz besonders geeignet ist, dem Unternehmertum die arbeiterfreundliche Larve vom Gesicht zu reißen und es in seiner ganzen Probenhaftigkeit zeigt. Die Direktion der Kreuznacher Glashütte zu Kreuznach legte einer Abordnung ausständiger Arbeiter, die zu ihr gekommen war, um wegen Beilegung des Ausstandes, hervorgerufen durch das Verlangen der Direktion, daß die Arbeiter aus dem Verbands auszutreten sollten, zu verhandeln, folgende für die Arbeiter bestimmte Erklärung vor:

Kreuznach, 12. Dezember 1893.

An die Direktion der Kreuznacher Glashütte zu Kreuznach.

Der ergebendst unterzeichnete Glasmacher . . . , bisher wegen Zugehörigkeit zum Verband der Glasarbeiter Deutschlands von der Direktion der Glashütte von der Arbeit ausgesperrt, zeigt Ihnen hierdurch ergebenst an, daß er seine Handlungsweise sehr bereut und jetzt einseht, daß er von den sozialdemokratischen Führern und Wählern Horn, Gebel, Schumann und Genossen verführt und in's Unglück gebracht worden ist.

Ich trete aus dem genannten Verbands gern aus, worüber ich Ihnen auch einen Nachweis auf Wunsch gern erbringen werde. Ich bitte sehr ergebenst um Verzeihung und verspreche, in Zukunft keinerlei Verbänden noch sonstigen Vereinen sozialistischer oder anderer Richtung angehören zu wollen.

Ich bitte verehrliche Direktion um Wiedereinstellung in Arbeit, falls eine Werkstätte bei Ihnen frei wird, worüber

rathet. Soll es auch bei uns noch dazu kommen?! Und darum lautet die erste Regel in diesem Kampfe: keine gesellschaftliche Berührung mit den Juden, keine Verwischung der Gegensätze!

„Das ist doch nicht etwa ein Vorwurf?“ fragte der Beamte gekränkt. „Sie haben es ja selbst gewünscht.“ Und er erzählte, wie er jene Worte des Grafen gedeutet.

„Sie haben mich vielleicht verstanden!“ erwiderte Agenor etwas verlegen. „Allerdings sagten Sie mir, daß das Mädchen auch sonst in Ihrem Hause verkehre, aber es war doch recht inkonsequent von mir und hat sich ja auch gerächt! Schwer gerächt! Glauben Sie, daß es mir angenehm ist, mich einer Jüdin wegen schlagen zu müssen? Aber so geht's, wir glauben nur einen Schritt vom Wege zu thun und er führt uns eine Meile weit ab. Es war zum erstenmal in meinem Leben, daß ich einer Jüdin in Gesellschaft begegnete, aber da ich sie da fand, so mußte sie mir als Dame gelten, wie jede andere, und stand, da ihr eine Beleidigung widerfuhr und ich zufällig in ihrer Nähe war, unter meinem Schutze. Und darum versichere ich: ich hätte mich auch einer Häßlichen angenommen. Uebrigens ist die Frage mäßig — Judith ist schön, sehr schön, leider!“

„Ja!“ Der Graf blickte ernst, ja düster vor sich nieder. „Dieser Wroblewski“, sagte er gepreßt, „wenn ich nicht so gründlich davor bewahrt wäre, von Ihnen für einen Heiligen gehalten zu werden, ich würde mich des Bekennnisses schämen, daß ich seit dem ersten Blick in dies schöne Antlitz . . . Aber Worte sagen's wirklich nicht . . . Kurz, jammer schade, daß sie eine Jüdin ist und —“

„Und —“
„Ein braves Mädchen!“ Der Graf athmete tief auf, eine Blutwelle schlug über sein Antlitz bis zur Stirne empor und die Finger umkrallten das Papiermesser von Eisenbein, mit dem sie bisher gespielt, so fest, daß das dünne Stäbchen zerbrach.

Herr Direktor Brückmann nach Gutdünken befinden werden.

Hochachtungsvoll

(Unterzeichnet des Arbeiters.)

58 Arbeiter, die sich diesem schamlosen Anfeindungen nicht fügten, kamen auf die schwarze Liste, welche auch Jahre lang die hauptsächlichste Waffe der Firma H. Hege im Kampfe gegen die Glasarbeiter-Organisation und auch gegen die ihr ebenso sehr verhassten Sozialdemokraten bildete.

Man vergegenwärtige sich nach diesen Proben schamloser Unterdrückungsversuche der Koalitionsfreiheit die Behauptung der Glasfabrikanten, daß sie es nicht nötig hätten, eine Erklärung abzugeben, daß sie nicht gegen das Gesetz verstoßen! Jeder sind Arbeiter gewiß noch nicht verhöhnt worden. Sie, die das Hege geschäftsmäßig betreiben, gegen die eine Zuchtshausvorlage, wie die selig entschlafene, dringend am Plage wäre, jammern über den Terrorismus der Arbeiter und verlangen, daß der Staat gegen die „sozialdemokratischen Hege“ vorgehe! Ein starkes Stücklein!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Weber in Cunewalde ist nach 18wöchentlicher Dauer nunmehr bei allen Fabrikanten beendet. Am letzten Sonntag hatten noch einmal Verhandlungen zwischen den Fabrikanten und der Streikleitung stattgefunden, die durch die Vermittlung des Herrn Franke, Vertreter der Leipziger Engrosfirma Delsner u. Josefsohn, zu einer Einigung der Parteien führten. Die Bedingungen, unter welchen die Arbeit wieder aufgenommen wird, sind für die Arbeiter nicht ganz so günstig, wie diejenigen, welche bei der Firma Kalauch in Kößlitz erreicht worden sind. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt erst nach und nach, da nach 18wöchentlichem Stillstand der Betrieb aus technischen Gründen nicht sogleich in vollem Umfange aufgenommen werden kann. Haben die Arbeiter also nicht jede Verschlechterung ihrer Lage abwehren können, so ist doch das Schlimmste in einem heldenmüthigen Kampfe abgewendet worden. Die Weber der Lausitz haben sich durch ihr geschlossenes und solidarisches Verhalten die Bewunderung der ganzen organisierten Arbeiterchaft errungen.

Ein internationaler Glasarbeiter-Kongress findet am 25. August d. J. in Hannover statt. Auf der Tagesordnung stehen u. A. folgende Punkte: Bericht des internationalen Sekretärs, Berichte der Delegirten; die Differenzen in der Glasindustrie auf dem Kontinent; Nothwendigkeit der Organisation; die Arbeitszeit; die Lohnfrage; die Wanderung der Glasarbeiter zc. Das bisherige internationale Sekretariat hat seinen Sitz in Castleford (England).

Mit welchen Schwierigkeiten unsere Partei besonders in Reichslande zu kämpfen hat, beweist schon allein der Umstand, daß nach einer Zusammenstellung unseres Straßburger Parteiorgans im Jahre 1900 allein in der Landeshauptstadt 20 Versammlungen verboten wurden, 6 politische, 7 gewerkschaftliche, 2 Vereins- und 5 sogen. Privatversammlungen. Drei Versammlungen wurden nur unter der Bedingung gestattet, daß ein anderer Referent ernannt wurde, zwei verfielen der polizeilichen Auflösung. Anklage erhob die Behörde in zwei Fällen wegen Aufreizung bezw. Vergehens gegen das Vereinsgesetz, fiel aber beide Mal damit ab. Der Gründung eines Arbeiterwahlvereins wurde die behördliche Genehmigung verweigert. Dazu kommen die zahlreichen Fälle von Saalabtreibern zc. Die Behörde scheint zu wissen, so meint unser Parteiorgan, daß sie bei vielen ihrer Maßregeln gesetzwidrig vorgeht resp. mit der von ihr beliebigen „Auslegung“ der Gesetze nicht den Beifall der Berichte findet. Sie begnügt sich deshalb damit, Gesetzesverstöße zu begehen, schent sich aber davor, die Entscheidung

Die Augen des Kommissars hatten sich weit geöffnet, nun kniff er sie listig zu und der Mund rundete sich, als sehe er zu einem Pfiff an. Dann aber sagte er halblaut: „Man muß immer hoffen . . . Sie haben einen alten Freund in der Stadt, auf den Sie unbedingt zählen können. Unbedingt und in allem, lieber Graf . . .“

Der junge Aristokrat wandte ihm jäh sein Antlitz zu, es war noch immer geröthet und die Lippen bebten.

„Was soll das heißen?“ stieß er hervor.

Wroblewski blickte ihn fest an und lächelte. Er sagte nichts. Der Graf schlug die Augen nieder. „Sprechen wir nicht mehr davon . . .“ Er athmete mühsam. „Wenigstens,“ fügte er murmelnd hinzu, wenigstens heute nicht mehr. Und was Ihren Schützling, den Wolzinski, betrifft, so kann ich ihm nicht helfen.“

Er erhob sich, der Kommissar griff zum Hut. „Leben Sie wohl, lieber Freund“, sagte er, und streckte dem andern die Rechte entgegen.

Aber der Graf hielt beide Hände in die Taschen seines kurzen Kleidchens verpackt. „Adieu, Herr von Wroblewski!“

Der Kommissar lächelte noch verbindlicher und ging. Auf dem Korridor vor der Thür blieb er einen Augenblick stehen. „Ich hätte nicht gedacht, daß Du noch so jung bist, mein Gönner!“ murmelte er. „Der Händedruck aber, den Du mir schuldig geblieben, wird Dich unter allen Umständen Geld kosten, viel Geld, Liebster!“

Dann begab er sich in das Haus der Wolzinski. Seine Mittheilung entseffelte die Thränenströme von neuem; nur Herr Severin behielt seine Fassung. „Daß sich zwei junge Edelkente einer Jüdin wegen mordeten, darf der Himmel nicht zulassen. Ich bin getroffen, Gott wird ein Wunder thun.“

Die fromme Zuversicht des Greises sollte nicht trügen; das Wunder geschah.

Am Abend desselben Tages war Nathaniel heimgekehrt.

Judith Grachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Aber Ihr Standpunkt ist nicht der meineig.“ erwiderte Agenor etwas scharf. „Sie als Richter dürfen keine Partei nehmen, ich als Privatmann darf es und als Mann von altem Adel muß ich es. In diesem Kampfe geht zunächst mein Stand zu Grunde, und das schneidet mir durchs Herz, denn ich denke sehr hoch von diesem Stande, seiner Nothwendigkeit, seinen Aufgaben. Wir Aristokraten — ich meine: wir wirklichen, reichen, reinblütigen, alten Geschlechter — sind die einzigen festen Pfeiler jedes Staates und wir polnischen Aristokraten sogar die einzige Hoffnung unseres Volkes; es hat Niemand als uns, einen Bürgerstand giebt es kaum, die Bauern sind gegen uns. Und nun sehen Sie sich im Lande um: ein Mann um den andern, ein Geschlecht ums andere Antlitz und fällt. Durch Leichtsin, Trägheit, schlechte Wirthschaft?! Gewiß! Aber wäre der Jude nicht im Lande, ginge das Schuldenmachen so leicht?! Und wer ist der Erbe? Der Jude! Wer sitzt auf den Gütern der Wolzinski, denen noch vor hundert Jahren zwei Quadratmeilen gehörten? Armenier als Scheinbesitzer für die Juden, weil diese keinen Grundbesitz erwerben können!“

„Sehr wahr!“ rief Wroblewski. „Aber deshalb dürfen Sie doch den letzten Sprößling des Geschlechts nicht todtschießen!“

„Das will ich auch nicht,“ wehrte der Graf lächelnd ab — „obwohl es vielleicht,“ fügte er sehr ernst hinzu, „für ihn und seinesgleichen noch das beste Ende wäre! Denn was wird aus ihnen? Nur wenige vermögen sich noch durch die Heirath mit einer Bürgerlichen zu rangiren; und auch das ist ein Unglück, eine Erniedrigung. So weit, wie in den westlichen Provinzen sind wir allerdings noch nicht, dort hat neulich ein Graf Wagenpergh eine Eskalade gehet-

der Berichte anzurufen. Beschwerden seitens der gemäßregelten Arbeiterchaft waren stets fruchtlos. Der Bezirkspräsident bestätigte die Entscheidung des Kreisdirektors, das Ministerium die des Bezirkspräsidenten.

Vom Liebtnechtendenkmal. Aus Dresden wird unserm Leipziger Bruberorgan geschrieben: Das Denkmal, das die Berliner Parteigenossen auf Liebtnechts Grab im Berliner Zentralfriedhof setzen werden, geht seiner Vollendung in der Werkstatt des hiesigen Kunstbildhauers Genossen Mai entgegen. Das Denkmal besteht aus einem schwarzen Granitsockel mit der Büste Liebtnechts in Bronze und einer etwa zwei Meter hohen und ebenso breiten Sphenwand, die den stimmungsvollen Hintergrund abgibt. Auf der Abschlusswand steht man in nach modellirter Reliefarbeit zwei lebensgroße Gestalten: ein Arbeiter im Arbeitskleid und eine Minerva halten gemeinsam einen Lorbeerkranz über das Haupt des Todten. In den beiden symbolischen Figuren soll der Grundzug des Liebtnechtschen Charakters und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie überhaupt zum Ausdruck kommen. Der Arbeiter deutet auf die Erkenntnis, daß die Befreiung der Menschheit nur das Werk der Arbeiterklasse sein kann. Die Minerva soll das wissenschaftliche Streben der deutschen Sozialdemokratie verkörpern. Auch die Reliefs werden aus Bronze hergestellt. Das Denkmal, dessen Kosten auf 8000 Mark berechnet sind, wird am 29. März 1902, am Geburtstag des Todten, enthüllt werden. Gewisse Mai hat vor dem Sozialistengesetz mit Liebtnecht und Bebel in Leipzig in freundschaftlichem Verkehr gestanden.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Barbierlehrling Giede in Ronitz wurde unter dem Verdacht der Theilnahme an der Brandstiftung der Synagoge am 13. Juni 1900 verhaftet. Gericht wird noch ein verdächtiger Arbeiter, der im Danziger Krankenhaus sein soll. — Barnum u. Bailey werden auf ihrer Reise durch Schlefien förmlich vom Unglück verfolgt. Schon wieder sind beim Niederreißen ihres Zirkus-Zeltes in Schweidnitz zwei Arbeiter erschlagen worden. — Vor einigen Tagen sind, wie von uns gemeldet, in Dresden Frau und Kind eines verbummelten Kellners Walther bei einem in der Wohnung ausgebrochenen Brande erstickt. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß der Ehemann, um Frau und Kind durch Erstickten zu tödten, das Feuer angelegt hat. Der Verbrecher ist verhaftet. — Wegen Sodomiterei wurde von der Strafkammer in Dresden der Stallburche Griesmann zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. — In Radenburg (Sachsen) stürzte der Seiltänzer Gersten von dem etwa 10 Meter hohen Thurmsel auf die Straße herab und fand sofort seinen Tod. Kurz vorher hatte der bauernswerthe Mann vom Seil herab gebeten, ihn, wie jedem Arbeiter, der auch seinen Lohn erhielt, einen kleinen Beitrag nicht zu versagen; sein Beruf, in welchem erst vor einigen Jahren sein Kollege den Tod gefunden, sei ein schwerer. Was die Ursache zum Absturz gewesen, läßt sich wohl kaum genau sagen, man hört, daß eine Kette nachgegeben habe. Schuigneze waren nicht angebracht worden. — Den Tod in den Flammen gefunden hat nach dem „Leipz. Tagebl.“ Montag beim Brande eines Hauses in Oberwiesenthal die Tochter der Wäscherin, die nach ihrer Mutter suchte. — In Magdeburg schoß ein Materialwaarenhändler, ein verheirateter Mann und Vater von fünf Kindern, der ebenfalls verheirateten Frau Zaremba, weil sie seinen Bewerbungen kein Gehör schenken wollte, im Hause ihrer Eltern zwei Revolverkugeln in den Kopf, dann suchte er sich durch zwei Schüsse selbst zu tödten. Beide wurden tödtlich verletzt in ein Krankenhaus gebracht, wo alsbald der Händler verstarb. — Es ist jetzt festgestellt worden, daß der auf Klügen wegen Knabenmordes in Götzen verhaftete Tischler Lehmann im Herbst 1898 als Urheber des in Lechtlingen bei Danabrück verübten Mordes an zwei Schulmädchen verhaftet, jedoch wegen Mangels an Beweisen wieder freigelassen wurde. Angesichts dieser Momente nimmt man an, daß der Lechtlinger Kindesmord jetzt seine volle Aufklärung finden werde. — Ein Ueberfall auf einen Kriminalbeamten fand in Rixdorf statt. Dabei

wurden 28 Personen verhaftet. Zehn davon sind besonders schwer belastet. — Heftige Gewitter sind im Harz niedergegangen. In Steigerthal und Haserungen wurden Personen vom Blitz erschlagen. Vieh wurde tödtet und mehrere Häuser gingen in Flammen auf. — Im Kreise Malmedy bei Aachen sind fünf Häuser vom Blitz getroffen und zum größten Theil eingestürzt worden. Auch in der Nachbarschaft schlug der Blitz ein. Ein junges Mädchen wurde vom Blitz getroffen und gelähmt. Bei einem Waldbrande am 13. Juli verbrannten 60 Morgen Tannenwald. — Mit Cyanalkali vergiftet hat sich der in einer Bremer Buchdruckerei angestellte Maschinenmeister Nievenheim. Gegen ihn war eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Vor einigen Monaten war nämlich in der Druckerei ein dort beschäftigtes Mädchen, das sich gegen die Instruktion an einer Maschine zu schaffen gemacht hatte, durch das plötzliche Zugangsgehen der Maschine zu Tode gekommen. Für den Unglücksfall war der Maschinenmeister verantwortlich gemacht worden. — 17 Wohnhäuser mit 16 Nebengebäuden durch Feuer zerstört worden sind nach einer Meldung des „Regensburger Anzeigers“ in dem oberpfälzischen Pfarrdorfe Ebenthal; ein Knabe kam in den Flammen um. — Von Bayern erschlagen wurde in Gara (Ungarn) der Agent des Auswanderungsbureaus, Joslin Jozznic, weil er viele Bayern zur Auswanderung nach Amerika verleitet hatte, wo dieselben im Elend umgekommen sind. — Von drei Banditen wurde ganz in der Nähe von Belletri eine italienische Gensdarmrie Patrouille angegriffen und der Gensdarm Giordani von den Räubern erschossen. Die Thäter sind natürlich wieder geflohen, und es wird jedenfalls ebenso schwer sein, dieselben zu fangen, wie — die vielen anderen, welche sich in den Albanerbergen und einzelnen Theilen der Campagna herumtreiben, ohne daß es gelingt, ihrer habhaft zu werden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist am 10. April vom Landgericht Göttingen der Maurermeister August Hildebrand in Wulften zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Als er am 18. November v. J. in einer Wirthschaft in Wulften sich mit mehreren anderen Herren unterhielt, sagte er, Hannover sei viel reichlicher als Berlin, weil dort der Dreck und Mist auf der Straße liege. Als der Wirth ihm entgegenhielt, daß das doch nicht möglich sei, da in Berlin der Kaiser wohne, antwortete der Angeklagte: Der ist nur wenige Zeit in Berlin, der lebt alle Tage in Jabel. Der Wirth sagte nun, er möge seine Zunge maßigen; ein Anwesender schrieb die Aeußerung Hildebrands auf und las sie — allerdings unter seinem Widerstande — den Anwesenden vor. Auf Veranlassung des Wirthes Thiele wurde noch eine weitere Aeußerung Hildebrands zu Papier gebracht, welche nach Ansicht des Landgerichts die Majestätsbeleidigung enthielt. Das Gericht hat angenommen, der Angeklagte habe damit gemeint, der Kaiser sei, weil nicht gekrönt, kein ordentlicher Kaiser und eine ganz gleichgültige Person, die jeden Augenblick von der Bildfläche verschwinden könne. Da der Angeklagte, so heißt es weiter im Urtheile, schon einmal wegen Majestätsbeleidigung bestraft sei, also anscheinend zu Unschereblichkeiten neige, so habe das Gericht, um ihm das Nichtwürdige seiner Handlungsweise klar zu machen, auf eine höhere Strafe als die frühere (vier Monate) erkannt. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urtheil wegen ungenügender Feststellung des subjektiven Thatbestandes auf und verwies die Sache an das Landgericht Hannover. — Der Feuerwerker Sobot in Posen wurde vom Kriegsgericht wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Festung und Degradirung verurtheilt. Sobot beging die Beleidigung in angeheitertem Zustande in der Kantine des Forts Rauch, worauf ihn der Kantinenwirth anzeigte. Wegen das Urtheil hat der Bestrafte Berufung eingelegt.

Eine auffällige Begnadigung. Wie den Lesern vielleicht noch erinnertlich sein dürfte, verloren am 22. März 1900 bei dem großen Unglück am Zuchthaus-Neubau in Straubing (Bayer) zwei Arbeiter ihr Leben, während 17 Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Der Leiter des Baues, der 28jährige Ingenieur Anton Ober-

hart, wurde deshalb am 17. November vorigen J. von der Strafkammer des Landgerichts Straubing wegen zwei Vergehen der fahrlässigen Tödtung und 17 Vergehen der fahrlässigen Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Am 17. Mai 1901 hat der Verurtheilte seine Strafe angetreten. Nun geht unserm Münchener Parteiorgan aus Straubing die überraschende Mittheilung zu, daß Ingenieur Oberhart, nachdem er kaum die Hälfte der Strafe abgeleistet hat, am 10. Juli aus dem Gefängniß entlassen und ihm der Rest der Strafe in Gnade erlassen wurde. Hoffentlich werden der Deffentlichkeit die Gründe nicht vorenthalten, die den Justizminister veranlaßt haben, diese immerhin etwas auffällige Begnadigung bei der Krone zu bestürworten.

Unschuldige 21 Jahre im Zuchthause. Vom Schwurgerichte Straubing wurde der wegen Raubmordversuchs angeklagte Steinhauer Georg Ernst von Rindnach im Wiedererfassungverfahren von Schulb und Strafe freigesprochen, nachdem er von der ihm am 15. November 1898 vom gleichen Schwurgerichte zubilligten Zuchthausstrafe von vier Jahren bereits mehr als zweieinhalb Jahre abgesehen hatte. Mit keinem Gelde sind die feilschen Qualen zu entschädigen, die der Vermiste in dieser Zeit erduldet hat.

Soldatenmünder vor Gericht. Das Kriegsgericht in Stuttgart verurtheilt den Unteroffizier Stürner wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt in 10 Fällen zu der sehr milden Strafe von 5 Monaten Gefängniß. Stürner zeigte sich als ein veritabler Leuteschinder; er zwang sogar die Mannschaft zur Vetheiligung an seinen Soldatenmünderen. Namentlich hat er den Musiker Baum so gequält, daß dieser sich in der Verzweiflung erhängt hat. Er mißhandelte ihn mehrfach und forderte außerdem die Leute auf, ihn zu ziehen, widrigenfalls er sie „schlauchen“ werde. Infolgedessen hatte Baum von seinen Kameraden empörende Mißhandlungen zu erdulden. Es wurden daher der Gefreite Koller und der Soldat Klind zu 5, der Soldat Weimer zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Ein weiblicher Schiffskapitän. Der einzige regelrecht qualifizierte weibliche Schiffskapitän in den Vereinigten Staaten, ist bei dem letzten Census ermittelt und in die Wälder gezerrt worden. Er ober vielmehr sie beschließt einen der größten Dampfer auf dem Mississippi, der zwischen New-Orleans und Vicksburg verkehrt, seit vollen zehn Jahren. Vor einigen Wochen zeigte Kapitän Leathers — so heißt nämlich die tapfere Frau — daß sie sich der Pflichten und Ueberlieferungen eines tüchtigen Schiffsbefehlshabers im Augenblicke der Gefahr vollkommen bewußt sei. Ihr Dampfer lief auf den Strand und brach beide Schote. Die Reisenden geriethen in großes Entsetzen, da ganze Garben von Finken aufstiegen und das Schiff in Brand zu sehen drohten. Aber Frau Leathers erschien auf dem Deck, beurlaubte die Fahrgäste, nahm selbst das Steuer in die Hand und hielt auf ihrem Platz volle 24 Stunden aus, bis sie New-Orleans erreicht und sämtliche Reisenden heil und unbeschadet ans Land gesetzt hatte.

Geschäftsreisende zu Pferde sind die neueste Erfindung unserer vielgestaltigen Erwerbsleben. Im „Leipziger Tageblatt“ ist nämlich folgende Annonce zu lesen: „Berittener Agent! Gewandter Kaufmann, adadem. gebildet, Inhaber eines Kommissionsgeschäfts, der die Amtshauptmannschaft Leipzig regelmäßig zu Pferde bereist, sucht die Vertretung erster Firmen, gleichviel, welcher Branche, zu übernehmen. Derselbe hat viele Beziehungen zu Gutsbesitzern, Baumeistern, Fabrikanten, Wirthen, Ärzten u. und ist durch sein regelmäßiges Erscheinen und schneidiges Pferdmaterial eine in der Umgegend sehr bekannte, repräsentable Persönlichkeit, so daß die Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen nicht schwer fallen dürfte. Gesl. Offerten“ u. — Da sind wir am Ende von der Bildung einer kaufmännischen Kavallerie gar nicht mehr so weit entfernt!

Der Polarforscher Amundsen unternimmt, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, im September eine Expedition nach Ostgrönland, um Nachforschungen nach Sverdrup anzustellen, von dem seit dem August 1899 nichts mehr gehört worden.

Er war tief erschreckt, als ihm Judith verführt entgegentrat. Auch nachdem er ihre Reichte vernommen, ging er noch lange schweigend, in ungewohnter Erregung auf und nieder.

„Nun Fassung, Kind“, sagte er dann endlich, und strich ihr zärtlich das wirre Haar aus der Stirn. „Vielleicht wäre es würdiger gewesen, auf die erste Stichelrede des Burden nichts zu erwidern, aber das ist geschehen. Aus dem Gerede der Leute mache Dir nichts, es wird rasch verfliegen! Mich betrübten nur die Folgen für Dein eigenes Herz! Wie unglücklich würdest Du sein, wie einsam bleiben, wenn Du Deine heutige Meinung über die Christen festhieltest! Das aber wirst Du nicht, denn die schlechte Meinung ist ebenso falsch, wie die frühere gute. Und nun geh, armes Kind, und schlaf Dein Kopfweh aus!“

Er selbst blieb noch lange wach. Dem alten Manne war sehr bitter zu Muth. „Armes Kind“, dachte er, „selbst Deine Schönheit, Dein Frohsinn hat den Haß nicht entwaffnen können. Und wie schwer wirst Du vielleicht an jener Stunde zu leiden haben! Wäreft Du eine Polin, Du würdest durch das Abenteuer nur noch begehrenswerther werden, und brächen sich gar die Reiben um Dich den Hals, so würden Dir hundert andere nachlaufen. Aber Du bist die Tochter eines Stammes, bei dem ein Mädchen verloren ist, wenn es durch etwas anderes zuerst von sich reden macht, als durch die Kunde seiner Verlobung.“

Verloren, verdammt, wenigstens in der eigenen Heimath. Er sah da nicht zu schwarz, er kannte seine Leute. Schon daß er sie das zwanzigste Jahr hatte erreichen lassen, ohne sie zu vermählen, war ihnen befremdlich erschienen — wie mußten sie erst jetzt urtheilen! Ob ihm Bergheimer einen Freier aus der Fremde schaffte, war nun zur Lebensfrage für Judith geworden; dabei fand sie keinen mehr. Und wenn er als Wittigst Berge Goldes ausschütten wollte — das war unmöglich, gleichviel ob es zum Duell kam oder nicht. Fand es aber statt und gab dem Gerücht Flügel durchs ganze Land, dann erfuhr auch der fremde Freier natürlich schon in der ersten galizischen Stadt, wenn er entgegenreife.

Mit furchtbarer Wucht senkte sich diese Befürchtung auf des alten Mannes Gemüth. „Und ich bin selbst ganz schuldlos?“ fragte er sich. „Habe ich meinem Kinde jene Erziehung gegeben, die ihm frommen konnte? Hat ich recht, Rafael's Warnungen zurückzuweisen?“

Am nächsten Morgen ging er nicht in sein Kontor, sondern auf die Straße, zu Bekannten, in die Weinstube des Aaron Siebenkläfer. Unbefangen brachte er die Rede auf die Begebenheit und behandelte sie scherzhaft. Die Leute waren sehr erstaunt, dann aber wunderten sich mindestens die Christen darüber, daß sie die Kleinigkeit so ernst genommen; die Juden freilich schüttelten die Köpfe.

Um die Mittagshunde begab sich Nathaniel zu seinem Mithier ins erste Stodwerk. Den Wirthschwall Wroblewski's schmit er kurz ab. „Ich weiß“, sagte er, „Sie können nichts dafür. Nun aber müssen Sie mir einen Gefallen thun, das Duell darf nicht stattfinden!“

„Aber wie soll ich's verhindern? Der Graf und Wladto, beide ichnauben Rahe!“

Nathaniel war ein rücksichtsvoller Mann, im Nothfall aber konnte er auch sehr deutlich werden. „Da irren Sie!“ sagte er sanft und leise, „Wladto stirbt vor Angst; der Graf hat Ihnen gestern erklärt, wie peinlich ihm das Duell um einer Jüdin willen ist. Sie irren, weil Sie für die Vermittelung eine hohe Forderung an mich stellen und die Höhe durch die Schwierigkeit der Aufgabe rechtfertigen wollen. Daraus kann aber nicht werden. Sie wissen, ich lasse Sie gern verdienen, — an diese Sache wende ich keinen Heller; daß ich den Ruf meiner Tochter durch Geld fleckenlos erhalten hätte, lasse ich mir nicht nachsagen. Wollen Sie es aber aus alter Freundschaft thun.“

Herr von Wroblewski machte eine Miene, als hätte ihn Trachtenberg eben seiner wärmsten Verehrung versichert. „Was braucht es vieler Worte zwischen uns. Sprechen Sie, alter Freund!“

„Die Schwierigkeit“, fuhr der Jude fort, „liegt in der Form. Der Graf kann keinerlei Abbitte leisten, Wladto nicht ohne Abbitte zurücktreten. Das wird durch Folgendes

umgangen: Wladto erscheint mit seinem Vater morgen elf Uhr bei mir und bittet mich, den Vater, um Entschuldigung. Der Graf nimmt davon Kenntniß und erklärt: so scharf er Wladto's Haltung an jenem Abend mißbilligt, so warm erkenne er die Ritterlichkeit dieser freiwilligen Sühne an.“

„Vortrefflich!“ rief der Beamte. „Aber wenn nun Wladto —“

„Sie weigert? Der kommt gern! Höchstens wird Severin der Meinung sein, daß ich auch ihm bei dieser Gelegenheit Gemüthung wegen des verweigerten Darlehns geben sollte. Aber Sie machen ihm gewiß begreiflich —“

„Daß dies keine Gelegenheit ist, wo ein Ehrenmann Geld fordern kann! Selbstverständlich! Also morgen elf Uhr! Und je feierlicher, desto besser — nicht wahr?“

„Nein! Nur das Nothwendige!“

„Aber der Graf — sollten wir ihn und seinen Parteilträger, den Rittmeister, nicht dazu laden? Er hört Wladto's Erklärung an, giebt sofort die seine ab und die Sache ist in Ordnung!“

Nathaniel dachte nach, dann nickte er kurz. „Wenn mir der Herr Graf die Ehre geben will —“

„Ich darf ihn also in Ihrem und Fräuleins Judith's Namen einladen?“

„Nur in meinem. Jüdische Mädchen laden keine Kavaliere ein.“

„Natürlich!“ rief der Beamte eifrig. „Sie sind immer taktvoll! Aber dabei sein wird sie wohl?“

„Ich denke, nein.“

„Aber Pani Nathaniel“, rief der Beamte eifrig, „das geht nicht! Sie verlangen Gemüthung für Ihre Tochter, nicht weil sie eine Jüdin, sondern weil sie eine unbemerkte Dame ist. Und darum müssen Sie sich in jene Form fügen, die man wählen würde, wenn sie eine Christin wäre.“

Nathaniel dachte nach. „Meinetwegen!“ sagte er dann kurz.

(Fortsetzung folgt)